

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 186 (2018)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

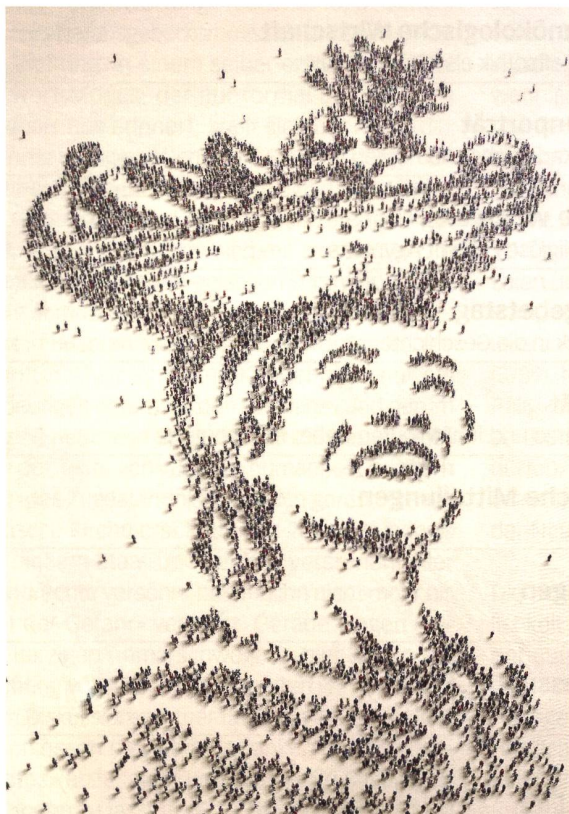
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Der grosse Wandel



Die ökumenische Kampagne 2018 steht im Zeichen des Wandels. (Bild: Fastenopfer)

Werde Teil des Wandels! Wir alle sorgen uns um die Entwicklungen in der Welt: Politische Spannungen, Ungleichheit und Klimakrise haben sich weiter verschärft. Am stärksten leiden darunter die Menschen, die ohnehin schon wenig haben. Deshalb brauchen wir einen grossen Wandel, eine grosse Transformation oder Transition. Viele

Menschen in der Schweiz und weltweit sind sich dessen bewusst. Sie alle und auch die christlichen Werke Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein sind überzeugt: Eine wirkliche Verbesserung der menschenunwürdigen Situation in armen Ländern ist nur möglich, wenn auch wir uns verändern. Es muss eine «mutige kulturelle Revolution» geschehen, wie Papst Franziskus es in seiner Enzyklika «Laudato si'» ausdrückt. Seine Botschaft ist in der Zivilgesellschaft weit über kirchliche Kreise hinaus auf offene Ohren gestossen. Viele sind davon inspiriert und beglückt, wie es dem Papst gelingt, die Soziallehre der Kirche durch diese Enzyklika fortzuschreiben.

Für den dringend nötigen äusseren Wandel tut auch ein innerer Wandel Not, wenn ersterer zu nachhaltigen Veränderungen führen soll. Bei dem inneren Wandel geht es um das Wiedererlangen der inneren Einheit von Mensch und Natur, um individuelle und gemeinschaftliche Heilung von Zerrissenheit und Verwundungen. Dazu können auch die Kirchen einen wichtigen Beitrag leisten. Die ökumenische Kampagne «sehen-und-handeln.ch» schlägt für diesen Weg praktische Übungen aus der Tiefenökologie und Ökospiritualität vor, die auch Pfarreigruppen dabei unterstützen, dass der geforderte Wandel nicht rein äusserlich bleibt. Denn wir kennen es aus unserer eigenen Erfahrung: Jedes Jahr fassen wir neue Vorsätze und meistens sind wir früher, als uns lieb ist, wieder auf dem alten Gleis. Der geforderte Wandel bekommt eine ganz andere Kraft, wenn er aus dem inneren Bewusstsein des Einzelnen und der Gemeinschaft heraus geschieht.

Das visuelle Motiv der diesjährigen Kampagne möchte dazu einladen, dass viele Einzelne sich auf den Weg machen und zu einer Bewegung werden, die sich für eine Welt einsetzt, in der alle genug zum Leben haben.

Daniel Wiederkehr, Fastenopfer

Editorial

Neue Lebensstile

Der weltweite Ressourcenverbrauch hat sich seit 1970 verdreifacht. Würde die ganze Menschheit so viel an Ressourcen verbrauchen wie der durchschnittliche US-Amerikaner, bräuchten wir fünf Erden, um den Bedarf zu decken. Angesichts dieses hohen Ressourcenverbrauchs sind neue ökonomische Ansätze dringend gefragt. Ist die Kreislaufwirtschaft diesbezüglich ein erfolgversprechendes Modell? Ziel dieses Wirtschaftsmodell ist es, die Produktion und die Entsorgung der Produkte noch stärker als bisher in einen Kreislauf zu überführen, um so die begrenzten natürlichen Ressourcen zu schonen und für zukünftige Generationen zu erhalten. Nun, in der Schweiz ist die Recyclingquote seit 1970 zwar um das Zwölfwache gestiegen, aber die nicht wiederverwertbaren Siedlungsabfälle sind seit 1990 aufgrund des höheren Konsums nicht gesunken. Im Blick auf die Konsumenten gilt es, so eine Empfehlung, die der Broschüre «Kreislaufwirtschaft» der SATW zu entnehmen ist, einen Umdenkprozess hinsichtlich der Lebensstile zu initiieren. Dabei fällt das Stichwort «Genügsamkeit». Aber wie verträgt sich die Genügsamkeit der Konsumenten mit einer gewinnorientierten Wirtschaft? Dazu mehr in dieser Ausgabe. Umdenkprozesse, neue Lebensstile und andere ökonomische Modelle sind das Gebot der Stunde. Das Fastenopfer thematisiert den grossen, dringend notwendigen Wandel, um ökologisch nachhaltig und sozial und kulturell sorgsam zu leben, damit alle Menschen ein Leben in Fülle haben.

Maria Hässig



In dieser Ausgabe

Dialog

Stellung der Kirche in der Gesellschaft 63

Fastenopfer-Kampagne

Grosser Wandel in kleinen Schritten 64

Kreislaufwirtschaft

Die Natur als Vorbild der Ökonomie 66

Humanökologische Wirtschaft

Wirtschaftsethik als «Störenfried» 68

Firmenporträt

Firma Karl Bucher AG 70

Kirche weltweit

Multireligiöse Zukunft Ägyptens 72

Weltgebetstag

Ein Blick in die Geschichte 74

Porträt

Eine Kerze und fünf Minuten Gebet frühmorgens 75

Amtliche Mitteilungen

77

Anzeigen

78

Impressum

76

Online

Impulse aus der Enzyklika «Laudato si'»

Auf einen anderen Lebensstil setzen

Die Freiheit der Kinder Gottes

Martin Grichtings «Katholische Antwort auf den Pluralismus»

Eingestimmt durch etliche Interviews in den Deutschschweizer Medien erschien soeben das knappe Bändchen «Im eigenen Namen, in eigener Verantwortung» (Basel 2018, 61 Seiten) unseres Herausgeberkommissionsmitglieds Martin Grichting. In einem selber erstellten Frage/Antwort-Modus, der nur formal an den alten Katechismus erinnert, stellt sich der Autor der Grundsatzfrage, welches die Stellung der Kirche in einer offen-pluralistischen Gesellschaft wie der unseren ist. Und es sei gleich zu Beginn gesagt: Grichting entfernt sich mit diesem Text im Schnelltempo aus der geistigen Schmutzdecke, in die er (aus welchen Gründen auch immer) oftmals in unseren Medien gestellt worden ist. Die Schrift enthält im ersten Kapitel nicht nur ein eindeutiges Votum für den säkularen und darum religiös neutralen Staat der Neuzeit (auf Grundlage der Texte von «Dignitas humanae»), sondern auch das Zugeständnis, dass sich gerade die katholische Kirche erst Mitte des 20. Jahrhunderts mit diesem Staat und seinem Verständnis der Grundrechte versöhnt hat und ihn nicht mehr als «Ort der Gefahr» versteht. Gerade wegen dieses harzigen Anmarschweges – hier bin ich mit Grichting völlig konform – könnten wir in Zukunft auch Diskussionspartner für einen Islam sein, der beschlossen hat, dem Gedanken des «Gottesstaates» abzusagen und sich in die Säkularität einbinden zu lassen. «Friedliche Koexistenz und Kooperation» von Religionsgemeinschaften und Staat, «ganz Gottesgläubiger und zugleich loyaler Bürger sein zu können» (S. 41) – das sind nicht nur die Stichworte des Autors, das sind unsere gemeinsamen Hoffnungen auf eine versöhntere Welt. Und Grichting ist urplötzlich mitten im «Projekt Weltethos», das Hans Küng angestossen hat, angekommen!

Im mittleren Teil der Arbeit beschäftigt sich der Autor dann mit der hochaktuellen Frage, wieweit in einem säkularen Staat die Vertreter kirchlich-religiöser Obrigkeit sich noch zu politischen

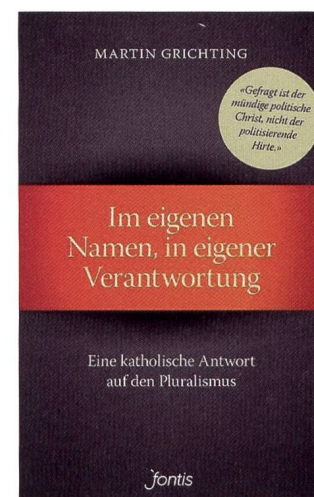
Tagesfragen äussern sollen und dürfen. Gerade die eben erfolgte Stellungnahme der Schweizer Bischofskonferenz zur «No Billag»-Initiative stellt sie uns neu. Und Grichting wiederholt hier seine schon bekannte These: Die Kirchenhierarchie würde ihre religiöse Autorität missbrauchen, wenn sie parteiliche Politik betreibt. Unter «parteilich» versteht er Einmischungen in und Stellungnahmen zu «tagesaktuellen» Fragen, Fragen, bei denen es «aus christlicher Sicht mehrere legitime Antworten gibt» (S. 27). Dieses Tagesgeschäft soll die Hierarchie bewusst den mündigen Laien überlassen, die meist über bessere Sachkompetenz verfügen: «So ist die Kirche durch ihre Laien politisch, aber nicht klerikalistisch» (S. 39). Natürlich bestreitet Grichting nicht, dass Religionsgemeinschaften und Kirchen «Stellung zu Grundfragen des Menschen» (S. 33) nehmen dürfen, sein Kampf gilt der religiös-kirchlich motivierten «Entmündigung des mündigen Bürgers der Neuzeit».

Die Schrift überrascht in der Klarheit und Deutlichkeit ihrer Stellungnahme für die Autonomie der aufgeklärt-westlichen Gesellschaft. Kirche soll nicht weiterhin als belehrendes Gegenüber wahrgenommen werden müssen, die Zeit der Herrschaft über die Seelen der Gläubigen ist vorbei. Der Dauerkonflikt mit den «Landeskirchen» unserer Zonen, in den der Verfasser ständig verwickelt ist, klingt nur knapp an (S. 43f) und dominiert in keiner Art und Weise. Wenn kritische Anfragen bleiben, dann in der Frage, ob der Grundansatz nicht noch weitergedacht werden muss. Denn auch in «Grundfragen des Menschen» verlangt der mündige Mensch der Neuzeit, dass er nicht am Gängelband geführt wird, sondern dass seine sittlich verantworteten Entscheide respektiert und als Zeichen der Gottesebenbildlichkeit des Menschen verstanden werden.

Heinz Angehrn



Heinz Angehrn ist Pfarrer und Präsident der Redaktionskommission der SKZ und wohnt in Abtwil.



«Im eigenen Namen, in eigener Verantwortung», Martin Grichting, ISBN 978-3-03848-143-0, CHF 9.45, www.exlibris.ch

Transformation ist gefragt

Gehört die Transformation zur Essenz der christlichen Botschaft oder ist sie ihr ein Fremdwort? Der dringend notwendige Wandel will Antwort sein auf die drängenden globalen Herausforderungen.



Dr. theol. Daniel Wiederkehr (Jg. 1960) arbeitet bei Fastenopfer in der Grundlagen- und Kampagnenarbeit.

Transformation ist heute in aller Munde. Darunter wird allerdings recht Unterschiedliches verstanden: Präsident Macron spricht von der Transformation der französischen Wirtschaft durch Liberalisierung des Arbeitsrechts; Rakesh Mohan beschreibt in seinem Buch «India transformed» den Segen von 25 Jahren neoliberaler Wirtschaft. Und was meinen denn Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein, wenn sie vom grossen Wandel reden? Ist der Begriff überhaupt anschlussfähig an die christliche Botschaft?

Wir stecken in einer systemischen Krise

«Wir haben viele Siege errungen, aber wir sind dabei, den Planeten zu verlieren.» So beurteilt Gus Speth, amerikanischer Anwalt für Umweltfragen, die letzten Jahrzehnte, in denen Krankheiten erfolgreich bekämpft, die absolute Armut verkleinert und auch die Bildungsquote weltweit verbessert worden sind. Daneben aber befinden wir uns in einer multiplen systemischen Krise.

Die ökologische Krise äussert sich im Klimawandel, in Überflutungen und Dürren sowie in der Abnahme der Biodiversität. Die soziale und wirtschaftliche Krise hat die Zunahme von Ungleichheit zur Folge, denn gemäss der Armutsstudie von Oxfam besitzt das reichste Prozent der Weltbevölkerung heute mehr als die restlichen 99 Prozent. Eine «spiritual crisis» zeigt sich in Burnouts, Stress und «too much work». Wir tun uns im Deutschen vermutlich etwas schwer, diese Phänomene – wie im angelsächsischen Raum üblich – als «spiritual crisis» zu bezeichnen, obwohl uns die psychologischen Zeitkrankheiten ja durchaus bekannt sind. Strassenproteste, tiefe Wahlbeteiligungen und Nationalismus können als Ausdrucksformen einer demokratischen Krise gedeutet werden.

Das ist nun natürlich eine äusserst knappe Zeitdiagnose, aber all diese krisenhaften Erscheinungen sind für Fastenopfer und seine Partner Ausdruck einer systemischen Krise. Um ein einzelnes Problem zu lösen, lohnt es sich, die zugrunde liegenden Ursachen zu erforschen, damit mit der Lösung eines Teilproblems nicht neue

Probleme zutage treten. Der grosse Wandel will Antwort auf die genannten globalen Herausforderungen sein.

Viele Weckrufe sind bereits erklingen

Der Ausdruck «Great Transformation / grosser Wandel» ist zum ersten Mal durch Karl Polanyi in seinem gleichnamigen Buch 1940 verwendet worden. Damit umschrieb er den Wandel in westlichen Gesellschaften bedingt durch die industrielle Revolution am Ende des 19. Jahrhunderts – und zwar durchaus ohne die problematischen Aspekte dieses Wandels zu verschweigen. Gut 60 Jahre später wertet die amerikanisch-schwedische Global Scenario Group die «Great Transition» ausschliesslich positiv als Vision für eine friedliche und solidarische Gesellschaft. Ab 2006 macht die Transition-Town-Bewegung von sich reden; ein Verbund von Städten mit dem Anspruch, sich nachhaltig selber zu versorgen. 2011 publizierte der wissenschaftliche Beirat der deutschen Bundesregierung sein Gutachten zu globalen Umweltveränderungen unter dem Titel «Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Grosse Transformation». In den darauf folgenden Jahren suchte die Weltgemeinschaft nach Wegen, die grossen Herausforderungen gemeinsam anzupacken. Dies fand letztlich Ausdruck in der Agenda 2030, welche die Generalversammlung der UNO am 25. September 2015 unter dem Motto «Transformation unserer Welt» verabschiedete; in deren Zentrum stehen die «sustainable development goals / Ziele nachhaltiger Entwicklung» (kurz SDGs). Mit diesen Schlaglichtern ist die Begriffsgeschichte des grossen Wandels umrissen. Es wird dabei deutlich, dass der Begriff von Polanyi bis zu den SDGs einem Wandel unterworfen gewesen ist, welcher sich bis heute fortsetzt.

Aber die Begriffsgeschichte bliebe unvollständig, wenn sie nicht zumindest durch einen Strang ergänzt würde. Seitens der Kirchen wurden in dieser Zeitspanne wichtige Weckrufe ausgesandt: Namentlich erwähnt seien der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung (1983–1989), das Statement des Ökumenischen Rates der Kirchen zum Klimawandel

(Busan 2013) und vor allem die Enzyklika von Papst Franziskus (2015). Noch vor der Proklamation der SDGs durch die UNO machte er in «Laudato si'» deutlich, dass die Themenfelder Armutsbekämpfung und Ökologie gemeinsam anzugehen sind. Allein schon diese Anhaltspunkte machen den Zusammenhang zwischen der christlichen Botschaft und dem grossen Wandel deutlich.

Was muss sich ändern?

Im Grunde geht es beim grossen Wandel um effektivere zivilgesellschaftliche Strategien zur Lösung der globalen Krisen. Es braucht Visionen, die an der Wurzel der Probleme ansetzen und die ein gutes Leben für alle im Blick haben.

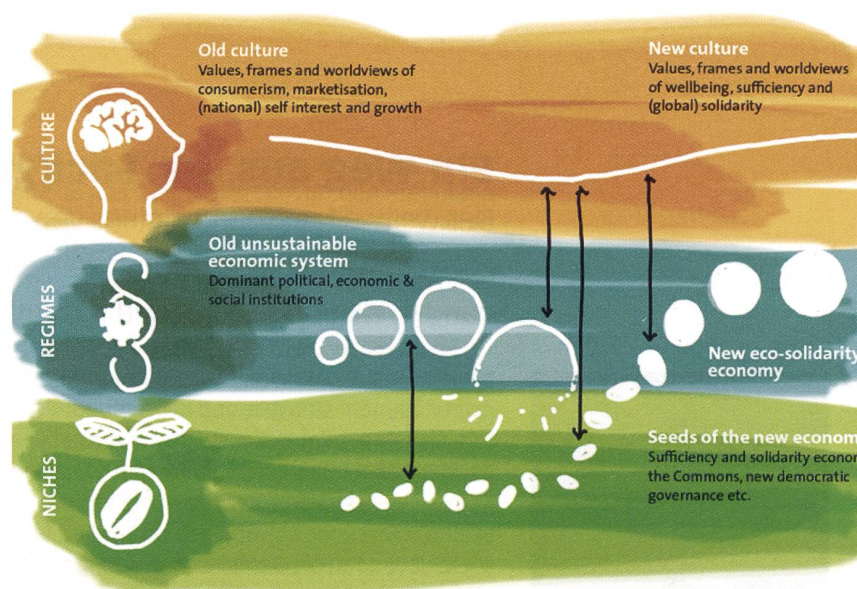
SMART CSOs («smart civil society organisations» / kluge zivilgesellschaftliche Organisationen), eine Plattform, zu der auch Fastenopfer gehört, hat ein Modell entwickelt, nach dem sich der Wandel auf drei Ebenen ereignet (siehe Grafik):

- a) auf der Ebene der Kultur und der Werte («culture»),
- b) der Ebene politischer, wirtschaftlicher und sozialer Institutionen («regimes») und
- c) in Nischen («niches»).

Das Modell macht deutlich, dass der Wandel schon im Gang ist. Der Film «Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen» zeigt Dutzende von Initiativen in Richtung von mehr Nachhaltigkeit und Solidarität, die es verdienen, mehr Breitenwirkung zu bekommen. Auch die Wirtschaft bemüht sich auf der Ebene der «regimes», energieärmer und ressourcensparender zu produzieren. Hier muss einfach darauf geachtet werden, dass eine verbesserte Energieeffizienz nicht durch mehr Konsum und Mobilität zunichte gemacht wird. Der grosse Wandel erfordert last, but not least einen Wandel der gängigen Narrative. Während auch in wohlhabenden Ländern häufig noch eine Stärkung von Eigeninteressen, Konsum und Wachstum propagiert wird, bräuchte der grosse Wandel vor allem bei uns einen Wechsel hin zu mehr Genügsamkeit und Solidarität. NGOs und die Kirchen tragen in dem Mass zum Wandel bei, indem sie diese Werte verkörpern und kommunizieren. Papst Franziskus zeigt in dieser Richtung jedenfalls Leadership.

Grosser Wandel in kleinen Schritten

Der grosse Wandel tut in wohlhabenden Ländern, aber auch in wirtschaftlich ärmeren Ländern Not. Von Letzterem möchte ich eine Erfahrung wiedergeben. Vor zwei Monaten



Grafisches Modell des Wandels nach SMART CSOs (Bild: Fastenopfer)

hatte ich Gelegenheit, das Landesprogramm Indiens kennenzulernen, wo Fastenopfer mit ca. 120000 Adivasis und Dalits zusammenarbeitet. Ich besuchte Assam im Nordosten Indiens, wo Reis- und Getreidebanken den Adivasis ermöglichen, über das ganze Jahr hindurch genügend Nahrung zu haben. Statt dass die indigene Minderheit in Zeiten schlechter Ernten Geld leihen muss und an Schulden und exorbitanten Zinsen zugrunde geht, unterstützen sich die Mitglieder der Getreide- und Reisbanken gegenseitig durch gemeinsam angelegte Vorräte. Diese Getreide- und Reisbanken sind Nischenunternehmen im Sinne der «Seeds of the new economy».

Advocacy- und Lobbying-Anstrengungen zielen zudem darauf hin, den Adivasis zu ihren Rechten in den geltenden «regimes» zu verhelfen, was bedeutet, sich für ihren Zugang zu Land, sauberem Trinkwasser und Schulbildung einzusetzen. Einige Adivasis wurden in den letzten Jahren sogar Dorfräte, also Mitglieder der lokalen «regimes»; sie entwickelten sich von einer geächteten Minderheit zu Teilhabern souveräner Gewalt. Das ist wahrlich ein grosser Wandel. Die Regierung Indiens verfolgt gleichwohl unverdrossen ein Entwicklungsmodell, welches sich allein an der Erhöhung des BIP orientiert und eine Einheitskultur propagiert, als ob alle Bewohner Hindus wären. Fastenopfer aber unterstützt die Adivasis darin, ihre eigene Kultur zu stärken, ihre animistischen Rituale zu feiern und gar Kulturfestivals zu veranstalten als Ausdruck einer authentischen Adivasi-Stimme. Dadurch wird deutlich, dass auch der grosse Wandel auf viele kleine Schritte angewiesen ist.

Daniel Wiederkehr

Weitere Informationen zur Fastenopfer-Kampagne unter: <https://sehen-und-handeln.ch>

Ein Weg aus der Sackgasse?

Der weltweit ressourcenintensive Lebensstil führt zu drastischen Umweltzerstörungen und -verschmutzungen. Die Kreislaufwirtschaft ist ein alternatives, zukunftsfähiges und für Unternehmen gewinnbringendes Modell.



Fabian Takacs (Jg. 1991), MA, promoviert seit 2017 an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bei Ass.-Prof. Karolin Frankenberger am Lehrstuhl für Strategisches Management an der Universität Luzern im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 73 – «Nachhaltige Wirtschaft: ressourcenschonend, zukunftsfähig, innovativ» – untersucht er das Konzept der Kreislaufwirtschaft mit betriebswirtschaftlichem Fokus auf Geschäftsmodell-Innovationen.

Mit einem weltweit für Aufsehen sorgenden Aufruf zu mehr Umwelt- und Klimaschutz richtete sich Papst Franziskus 2015 im Vorfeld der Pariser UN-Klimakonferenz an «die gesamte Menschheitsfamilie». Dazu veröffentlichte er seine umfassende Umwelt-Enzyklika «Laudato si'». Er lädt darin die Gemeinschaft «dringlich zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten» (LS 14). Papst Franziskus betont dabei die Wichtigkeit des Gesprächs, da die momentane Umweltsituation drohe, die Erde «immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln» (LS 21). Die Umwelt-Enzyklika ist in ihrem Appell eindeutig und unterstreicht den seit Jahren in der Nachhaltigkeitsforschung geforderten Schritt nach vorne. Die Relevanz der globalen Umweltprobleme ist hoch und der Handlungsbedarf akut – weltweit sowie in der Schweiz.

Jeden Tag werfen Herr und Frau Schweizer mehrere Kilogramm Ressourcen in den Müll – genau genommen sind es 729 Kilogramm pro Kopf und Jahr. Diese Siedlungsabfälle werden im Schnitt zur Hälfte recycelt und zur Hälfte Kehrrichtverbrennungsanlagen zugeführt.¹ Mit dieser Menge Abfall pro Person fährt die Schweiz den Weltmeistertitel ein – eine unrühmliche Medaille und die dunkle Kehrseite des hiesigen Wohlstandes. Zwar stieg die Recyclingquote in der Schweiz seit 1970 um den Faktor 12 an, doch das Abfallaufkommen ist über die Jahre wegen der wachsenden Konsumgesellschaft nicht zurückgegangen, im Gegenteil.² Weltweit zeichnet sich mit der Produktion von 3,5 Millionen Tonnen Abfall pro Tag ein ähnlich erschreckendes Bild.³ Prognosen gehen davon aus, dass sich die globale Ressourcennachfrage bis ins Jahr 2050 im Vergleich zum Jahr 2000 verdreifachen wird und damit auch die Menge an Abfall.⁴ In Anbetracht dessen stellt sich heute dringender denn je die Frage, wie wir uns ökonomisch nachhaltig und sozial verträglich aus dieser Abfallsackgasse manövrieren können.

Das Grundproblem

Seit der Industrialisierung blieb ein Charakteristikum der Industriegesellschaft stets inhärent: Der lineare Zusammenhang von Produktion und

Konsum, der in seinen Grundzügen nach dem Muster «take – make – dispose» funktioniert. Unternehmen gewinnen Rohstoffe, die sie unter Verwendung von Energie zu Produkten fertigen, die sie den Endverbrauchern verkaufen, welche diese nach deren Zweckerfüllung wegwerfen und damit der Volkswirtschaft als Ressource entziehen. Die im 20. Jahrhundert vorherrschenden tiefen Ressourcenpreise in Relation zu den Lohnkosten und der daraus resultierende exzessive Rohstoffabbau hatten in den fortgeschrittenen Volkswirtschaften zwar ein bemerkenswertes Wirtschaftswachstum zur Folge, führten aber zu spürbaren Knappheitsproblemen, einem erschreckenden Anstieg der Preisschwankungen und diversen Umweltproblemen.⁵ So erstaunt es wenig, dass sich die Forschung und immer mehr auch Unternehmen für alternative Ansätze ökonomischen Handelns interessieren. Genau hier setzt die Kreislaufwirtschaft (KW) an.

Die Natur als Vorbild der Ökonomie

Die KW (engl. Circular Economy) präsentiert ein altes Konzept im neuen Gewand. Die Idee: Eine (Um-)Gestaltung des Wirtschaftssystems analog des natürlichen Ökosystems unter Berücksichtigung effizienter Nutzung von Ressourcenkreisläufen. Diese für die KW unabdingbare Parallele zur Funktionsweise des natürlichen Ökosystems wird auch von Papst Franziskus in seiner Umwelt-Enzyklika im Zuge seiner Kritik an der «Wegwerfkultur» (LS 22) gezogen.

Die Förderung und Forderung von Kreislaufsystemen wäre ein Paradigmenwechsel mit weitreichenden ökonomischen und gesellschaftlichen Folgen. Die Implikationen für die Gesellschaft sind tiefgreifend, da die Art und Weise, wie wir Dinge tun, nicht nur determiniert, wie wir arbeiten, sondern auch, was wir kaufen, wie wir denken und wie wir leben.⁶ Wie gelangen aber solche nachhaltigen, geschlossenen Kreisläufe ins Herzen der industriellen Organisation und welchen Einfluss haben dabei Geschäftsmodelle?

Die Instrumente der Kreislaufwirtschaft

Die KW beabsichtigt eine regenerative Industriegesellschaft mit dem Ziel, Ressourcen-Loops zu

¹ Siehe BFS (2017) zu «Umweltindikator – Siedlungsabfälle».

² Eine Erklärung dafür liefert der Rebound-Effekt, vgl. dazu SATW (2014), «Kreislaufwirtschaft».

³ Stand 2010, siehe Hoornweg, D. u. a., Environment. Waste production must peak this century, 2013: www.nature.com/news.

⁴ Vgl. Erhebungen des UNEP von Fischer-Kowalski, M. u. a., Decoupling Natural Resource Use and Environmental Impacts from Economic Growth (Report), 2011.

⁵ Details zum «take – make – dispose»-Muster finden sich bei Ellen MacArthur Foundation, 2013.

kreieren, damit das enorme Volumen endlicher Ressourcen eingefangen und wiederverwendet werden kann. Dabei stehen ein systemischer Ansatz und ein sorgfältiges Management der Ressourcenflüsse im Zentrum. Grundsätzlich lassen sich zwei Arten von Ressourcen charakterisieren: biologische Nährstoffe, die so konzipiert sind, dass sie problemlos wieder in die Biosphäre eintreten und zu Naturkapital verkommen können (analog zur Kompostierung) sowie technische Nährstoffe, die dank ihrem Design auf qualitativ hohem Niveau im Wirtschaftskreislauf zirkulieren können, ohne in die Biosphäre zu gelangen.⁷ Es offenbart sich die Relevanz, bereits bei der Produktentwicklung anzusetzen, um die Wiederverwertung gleich per Produktdesign sicherzustellen und zukünftige Qualitätseinbußen sowie möglichen Abfall zu verhindern. Die bekanntesten Instrumente hin zu einer KW sind:

- a) ein reduzierter und optimierter Materialeinsatz (z. B. mittels abfalllosen Designs),
- b) Reparaturen und Wiederverwendung zur Ausdehnung der Produktlebensdauer (z. B. Secondhand),
- c) die Wiederaufarbeitung bestehender Produkte oder Produktkomponenten hin zu neuwertiger Qualität (z. B. Restaurierung) sowie
- d) das klassische Recycling, bei welchem Produkte in ihre Einzelteile zerlegt und die daraus gewonnenen Ressourcen als Ausgangsmaterialien für neue Produkte verwendet werden.

Dazu bedarf es einer intensivierten Sensibilisierung der Konsumenten sowie der Schaffung des Bewusstseins für den Nutzen von Kreisläufen und die Folgen von Konsum und Abfall.⁸

Schlüssel zum Kreislauf

Die Krux liegt auf der Unternehmensebene, da Geschäftsmodelle gefunden werden müssen, die die Schliessung der Ressourcenflüsse zu Kreisläufen für Unternehmen – alleine oder im Verbund mit anderen Unternehmen – lukrativ machen. So kann heute davon ausgegangen werden, dass es für funktionstüchtige Kreislauf-Geschäftsmodelle einer Evolution des Verständnisses von Nutzung (Konsumation) und Eigentum bedarf. Das bedeutet: Unternehmen übernehmen verstärkt die Funktion der dauerhaften Produkteigentümer, welche dem Konsumenten «nur» die vorübergehende Produktnutzung und nicht mehr

die herkömmliche Einwegnutzung verkaufen und so das Eigentumsrecht an den Produkten beibehalten, darüber hinaus jedoch als Serviceanbieter agieren. Diese Entkoppelung von Produkt-Nutzung und Produkt-Eigentum hätte eine folgenreiche Neujustierung der unternehmerischen Anreize zur Folge, welche die Entwicklung effizienter Rücknahmesysteme und die Bemühungen zur erleichterten Sanierung sowie Demontage von Produkten stimulieren würde. Die damit einhergehende Verlängerung der Wertschöpfungskette kann zu Mehrertrag führen und bindet Kunden intensiver an die Unternehmen. Auch die Ausdehnung der Produkthaltbarkeit liegt so stärker im Interesse der Unternehmen. Die daraus resultierenden Konsequenzen auf die momentan ressourcenintensiven Verbrauchsmuster und Lebensstile der Kunden wären enorm. Mittels solcher Impulse ist es gut denkbar, dass sich langfristig Verhaltensweisen der Genügsamkeit in der Mitte der Gesellschaft etablieren.

Diverse Grosskonzerne versuchen bereits heute vom Kreislaufpotenzial zu profitieren. Zu den prominentesten Beispielen zählt der niederländische Konzern Philips, der für Grosskunden Beleuchtung als Dienstleistung verkauft. Dabei stellt er Leuchten, deren Wartung sowie Entsorgung bereit und betätigt sich so entlang der maximal möglichen Länge der Wertschöpfungskette.

Die Unternehmen werden die treibende Kraft hinter der Kreislaufwirtschaft sein – doch ganz ohne Politik in der Rolle des Katalysators geht es nicht: So benötigt es zwingend die Schaffung kreislauffördernder Rahmenbedingungen in Form finanzieller Anreize zur unternehmensübergreifenden Kooperation und zur Einführung umweltbewusster Rücknahmesysteme. Die Ellen MacArthur Foundation ermittelt für die Volkswirtschaften Europas einen durch die KW angeregten Netto-Wirtschaftsnutzen von jährlich 1,8 Billionen Euro bis im Jahr 2030.⁹ Ob dieses Wachstumspotenzial die Schweizer Unternehmen animieren kann, gemeinsam mit den Konsumenten aus den altbekannten Produktions- und Konsummustern auszubrechen, wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Bereits heute steht jedoch fest, dass der Weg aus der Abfallsackgasse mit jedem Kilogramm Müll beschwerlicher wird.

*Karolin Frankenberger
Fabian Takacs*



Assistenzprofessorin Dr. Karolin Frankenberger (Jg. 1976) ist seit 2016 Professorin für Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern.

Bonusbeiträge auf
www.kirchenzeitung.ch:
Artikel in Vollversion sowie
Literaturverzeichnis.

⁴ Vgl. Womack, J. u. a., *The Machine That Changed the World*, Sydney 1990.

⁷ Umfassende Darstellung der KW im Report der Ellen MacArthur Foundation, 2013.

⁸ Vgl. Übersicht möglicher Instrumente bei Evans, J.L. u. a., *A tool for manufacturers to find opportunity in the circular economy*, 2014: www.circulareconomytoolkit.org.

⁹ Vgl. Übersicht der Ellen MacArthur Foundation, 2015.

Wider die Exklusion

Durchsetzung der Menschenrechte, Überwindung sozialer Exklusion und nachhaltiger Umgang mit der Umwelt sind Wesenszüge einer humanökologischen Wirtschaft im Anschluss an «Laudato si'».



Prof. Dr. theol. lic. phil. Peter G. Kirchschräger ist seit 2017 Ordinarius für Theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik ISE an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Was umfasst eine humanökologische Wirtschaft? Papst Franziskus leistet mit seiner Enzyklika «Laudato si'» (LS) einen substanziellen Beitrag zur Klärung dieser Frage, indem er Fehler und Missstände des gegenwärtigen globalen wirtschaftlichen Entscheidens und Handelns anprangert. Seine Kritik erlaubt es, Wesenszüge einer humanökologischen Wirtschaft abzuleiten, welche genau diese Probleme überwindet. Dabei stellt sich Franziskus in seinen bisherigen wirtschaftsethischen Impulsen nicht nur in die Traditionslinie der katholischen Sozialethik, sondern reiht sich auch in ein Verständnis der Wirtschaftsethik als «Störenfried»¹ ein. Ersteres gelingt ihm, da sich wirtschaftsethische Beiträge aus einer katholisch-sozialethischen Perspektive im Allgemeinen durch die grundsätzliche Bejahung eines sozialmarktwirtschaftlichen Systems auszeichnen und gleichzeitig kritisch inakzeptable ökonomische Praktiken und Realitäten von einem ethischen Standpunkt aus benennen. Letzteres wird deutlich, wenn sich Franziskus in besonderem Masse darum bemüht, sowohl die Stimme von denjenigen Menschen zu hören, die durch die gegenwärtige Wirtschaftspraxis in ihren Menschenrechten verletzt werden, als auch die ökologischen Vergehen wirtschaftlichen Handelns wahrzunehmen: «Diese Situationen rufen das Stöhnen der Schwester Erde hervor, die sich mit dem Stöhnen der Verlassenen der Welt anschliesst, mit einer Klage, die von uns einen Kurswechsel verlangt» (LS 53). Prägend wirkt hier die im Zweiten Vatikanischen Konzil in «Gaudium et spes» (Nr. 1) formulierte Option für die «Armen und Bedrängten aller Art».

Realisierung der Menschenrechte

In seiner wirtschaftsethischen Kritik der gegenwärtigen globalen wirtschaftlichen Praxis bewegt sein «befreiungstheologischer Ansatz, der nicht nur ethische Postulate formuliert, sondern programmatisch auch Fragen von Macht, Korruption und systemischen Fehlentwicklungen anspricht und mit einem kämpferischen Impetus deren Überwindung fordert».² Strukturen der Ungerechtigkeit und des Unrechts, die Armut bedingen, werden analysiert und benannt sowie

ihre Auflösung verlangt. Systemische Aspekte, Partikularinteressen und Machtkonstellationen und -missbräuche, die einer gerechten Wirtschaft im Wege stehen, werden identifiziert. Dazu zählen beispielsweise die einseitige Gewinnorientierung unter Inkaufnahme von Menschenrechtsverletzungen (vgl. LS 158) und die Umweltzerstörung, aber auch die «absolute Herrschaft der Finanzen» (LS 189), welche die Realwirtschaft erstickt (vgl. LS 109). Darüber hinaus verteidigt Franziskus mit seiner Forderung nach Achtung und Respekt aller Menschen, mit der Skizzierung des Bildes der Menschheitsfamilie (vgl. LS 52) sowie mit seinem Widerstand gegen die «Globalisierung der Gleichgültigkeit» (LS 52) menschenrechtliche Ansprüche aller Menschen.

Die Auflösung von Strukturen der Ungerechtigkeit und des Unrechts sowie die Achtung, der Schutz, die Durchsetzung und die Realisierung der Menschenrechte³ können als erster Wesenszug einer humanökologischen Wirtschaft festgehalten werden.

Überwindung von sozialer Exklusion

Seit 1990 hat die weltweite Armut zum Tod von ca. 450 Millionen Menschen an armutsbedingten Ursachen geführt.⁴ Die Schere zwischen arm und reich geht immer weiter auseinander: 82 Prozent des im Jahr 2017 kreierte Vermögens ging an das reichste Prozent der weltweiten Bevölkerung, während die ärmere Hälfte der Menschheit nichts davon bekam.⁵ Die Chancenungleichheit, die für die meisten Menschen eine Perspektivenlosigkeit bedeutet, und der ungleiche Verwirklichungsgrad der Menschenrechte lassen Letztere in ihrer Realisierung – selbstverständlich nicht in ihrer Geltung – als «Minderheitsphänomen» erscheinen.⁶ Denn der Respekt, der Schutz, die Durchsetzung und die Verwirklichung der Menschenrechte entsprechen gegenwärtig noch nicht der universellen Geltung der Menschenrechte, da leider die Mehrheit der Menschen noch nicht in den Genuss der Realisierung ihrer Menschenrechte kommt. Franziskus hebt hervor, dass «die Ausgeschlossenen [...] der grösste Teil des Planeten, Milliarden von Menschen» (LS 49) sind.

¹ Furger, Franz, Wirtschaftsethik – neue Dimension oder Störenfried?, in: Kaufmann, Otto K. u. a. (Hg.), Zur Zukunft von Staat und Kirche in der Schweiz. Zürich 1984, S. 23–29.

² Vogt, Markus, Ein neues Kapitel in der katholischen Soziallehre. Ganzheitliche Ökologie – eine Frage radikal veränderter Lebensstile und Wirtschaftsformen, in: Amos international 9/4 (2015), S. 3–10, hier 4.

³ Vgl. Kirchschräger, Peter G. (Hg.), Die Verantwortung von nichtstaatlichen Akteuren gegenüber den Menschenrechten, Zürich 2017.

⁴ Vgl. Pogge, Thomas, The Health Impact Fund. Enhancing Justice and Efficiency in Global Health. The 2011 Mahbub ul Haq Memorial Lecture of the Human Development and Capabilities Association, in: Journal of Human Development and Capabilities 13/4 (2012), S. 537–539.

Menschen werden von Elementen und Bereichen der menschlichen Existenz ausgeschlossen, die Menschen zum Überleben und zu einem Leben als Menschen – d. h. zu einem menschenwürdigen Leben – brauchen. Franziskus nennt «soziale Ausschliessung» als eine der Komponenten der globalen Veränderung, die beweisen, dass «das Wachstum der letzten beiden Jahrzehnte nicht in allen seinen Aspekten einen wahren ganzheitlichen Fortschritt und eine Besserung der Lebensqualität bedeutet hat» (LS 46). Die «Willkür des Stärksten» (LS 82) hat «für die Mehrheit der Menschen zu unermesslich viel Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Gewalt geführt, denn die Ressourcen gehen dann in den Besitz dessen über, der zuerst ankommt oder mächtiger ist: Der Sieger nimmt alles mit» (LS 82). Franziskus richtet seine Kritik gegen die Ausgrenzung von Menschen – insbesondere auch gegen den Ausschluss als Marktteilnehmende. «Wir müssen uns stärker bewusst machen, dass wir eine einzige Menschheitsfamilie sind. Es gibt keine politischen oder sozialen Grenzen und Barrieren, die uns erlauben, uns zu isolieren, und aus eben diesem Grund auch keinen Raum für die Globalisierung der Gleichgültigkeit» (LS 52). Die Überwindung von Ungleichheiten und sozialer Exklusion bildet einen zweiten Wesenszug von humanökologischer Wirtschaft.

Beendigung der Zerstörung der Umwelt

Umweltzerstörung und -belastung rauben Menschen in der Gegenwart und auch zukünftigen Generationen ihre Lebensgrundlage. Franziskus verbindet in seiner Enzyklika ökologische, ökonomische, politische und ethische Argumente (vgl. LS 10). Oftmals separat verlaufende Diskurse werden so zusammen gedacht. Gerade

in ihrer Interaktion verstärken sie sich jeweils gegenseitig in ihrer argumentativen Strahlkraft. Dieser Zugang lässt sich mit dem Konzept der Nachhaltigkeit und ihrer sozialen, ökonomischen und ökologischen Dimension verbinden. Im Zuge der Verknüpfung der verschiedenen Argumente wird darauf geachtet, jeweils den Standpunkt der Ärmsten einzubringen. «Bei all dem ist es ein grosses Anliegen des Papstes, ökologische und soziale Probleme, den Einsatz für die Umwelt und für die Armen, auf keinen Fall zu trennen. Tatsächlich werden die Armen, obwohl sie am wenigsten zum Klimawandel beigetragen haben, am stärksten unter ihm leiden.»⁷ Ein dritter Wesenszug humanökologischer Wirtschaft ist in der Reduktion der Umweltbelastung und der Beendigung der Zerstörung der Umwelt auszumachen.

In der Gottebenbildlichkeit grundgelegt

Eine humanökologische Wirtschaft, deren grobe Skizze nun in ihren Wesenszügen im Anschluss an «Laudato si'» versucht worden ist und welche die Schöpfung ins Zentrum stellt, kann sich in ihrem ganzheitlichen Appell an die Menschen gegen Ungerechtigkeit und für die Menschenrechte, gegen Ungleichheiten und sozialen Ausschluss sowie gegen die Zerstörung der Umwelt auf die jüdisch-christliche Glaubenslehre der Gottebenbildlichkeit des Menschen (vgl. Gen 1,26–27) stützen.⁸ Mit ihr wird in der biblischen Tradition die Basis für die Menschenwürde aller Menschen gelegt. In der Gottebenbildlichkeit des Menschen sind der vertrauensbasierte Auftrag Gottes und die Verantwortungsübertragung von Gott an den Menschen enthalten, zur ganzen Schöpfung (zu Mitmenschen und Umwelt) Sorge zu tragen – auch im wirtschaftlichen Entscheiden und Handeln.

Peter G. Kirchschräger

⁵ Vgl. Oxfam, <https://www.oxfam.org>.

⁶ Vgl. dazu u. a. Amnesty International, Report 2016–2017.

⁷ Kruij, Gerhard, Ein dramatischer Appell, in: HerKorr 7 (2015), S. 341–344, hier 342.

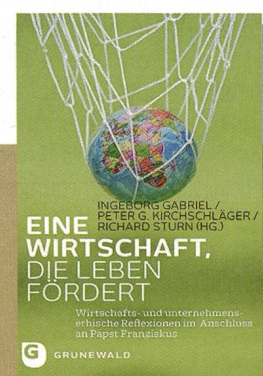
⁸ Vgl. Kirchschräger, Peter G., Menschenrechte und Religionen. Nichtstaatliche Akteure und ihr Verhältnis zu den Menschenrechten, Paderborn 2016; ders., Mass-Losigkeit und andere ethische Prinzipien des Neuen Testaments, Leuven 2017.

«Diese Wirtschaft tötet!»

Besonders dieser Satz von Papst Franziskus hat beachtliche Aufmerksamkeit gefunden. Aber: Welche Wirtschaft tötet? Und welche fördert Leben? Das Buch zeigt wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus auf.

Buchempfehlung

«Eine Wirtschaft, die Leben fördert», Ingeborg Gabriel/Peter G. Kirchschräger/Richard Sturn (Hg.). ISBN: 978-3-7867-4012-4, EUR 28,00 www.gruenewaldverlag.de



People – Planet – Profit

Ob in Schanghai, Paris oder Goldau SZ geschreinert wird, überall sind Vertrauen und Ehrlichkeit die Basis einer sozial fairen, ökologisch nachhaltigen und wirtschaftlich soliden Unternehmensführung.

«Hier befindet sich die unserer Firma angegliederte Antikschreinerei. Im letzten Jahr übernahm sie Severin Blum, ein ehemaliger Lehrling unserer Firma. Das freut mich besonders.» Karl Bucher, Inhaber und Geschäftsführer der Firma Karl Bucher AG in Goldau, öffnet die Tür in den Werkraum. Mitten im Raum auf der Werkbank steht ein frisch lackierter, schwarzer Salontisch. Es riecht nach Holz und Farbe. Sein Büro hat der junge Schreiner erst kürzlich selbst eingerichtet und dabei herkömmliche Möbelstile gelungen mit neuem Holzdesign kombiniert.

Und die Firmenführung geht weiter durch grosse Werkräume der Karl Bucher AG und anschliessend über die Treppe, deren Geländer den Bergsturz von Goldau symbolisiert, hoch in den mit vielen Holzmustern ausgestatteten Showroom und das Sitzungszimmer.

International tätiger Familienbetrieb

Den einzelnen Menschen in den Blick nehmen, Wertschätzung von Wissen und Können und (jungen) Menschen Zukunft und Erfahrungen ermöglichen sind Haltungen, die Bucher auszeichnen. «Diese 3-D-Karte haben wir heute von zwei unserer Mitarbeiter aus New York bekommen. Sie sind vor Weihnachten in diese Weltmetropole geflogen, um vor Ort eine Inneneinrichtung zu montieren.» Ein Privatkunde beauftragte die Firma, die Wohnung im 42. Stock mit herrlichem Blick auf den Central Park nach seinen Vorstellungen auszubauen.

Nachdem die Container mit den in Goldau angefertigten Einzelteilen per Schiff in Amerika angekommen sind, sind die Mitarbeiter hinübergefliegen, um den Wohnungsausbau fertigzustellen. «Die Auslandseinsätze bieten v.a. jungen Mitarbeitern die Möglichkeit, eine andere Kultur kennen zu lernen und ihre Sprachkenntnisse aufzufrischen und anzuwenden. Es ist für sie eine einmalige Chance! Und Auslandseinsätze wählen jene Mitarbeiter, die von ihrer Familiensituation her eine längere Zeit abwesend sein können», betont der Geschäftsführer und vierfache Familienvater. Ob in den USA, in China, in Australien oder Frankreich, überall gilt es, die rechtlichen Bestimmungen hinsichtlich Arbeitszeiten, öko-



Karl Bucher, Firmenpatron in der zweiten Generation

logischer Standards usw. des jeweiligen Landes zu berücksichtigen.

Ökologisch und sozial nachhaltig

Auch beim Holzeinkauf sind ökologische Standards für Bucher massgeblich. Eingekauft wird FSC-zertifiziertes Holz, das in ökologisch nachhaltig bewirtschafteten Wäldern geschlagen wird. Die Zertifizierung kann er jedoch nur bis zum Händler zurückverfolgen: Er muss darauf vertrauen, dass das zertifizierte Holz weder illegal geschlagen noch das soziale und ökonomische Wohlergehen der Forstarbeiter und der lokalen Bevölkerung durch Ausbeutung geschwächt wird. Der Betrieb selbst wird ressourcenschonend und energieeffizient geführt.

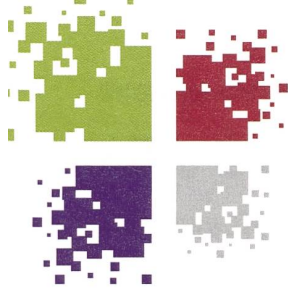
Vertrauen und Ehrlichkeit

Vertrauen und Ehrlichkeit sind Haltungen, die handlungsleitend sind gegenüber den Kunden. Seien dies nun Bauherren, Architekten, Designer, die 80% der Auftragsleistung ausmachen, oder direkt bediente Privatkunden. Sowohl der Auftraggeber als auch die Firma bauen auf gegenseitiges Vertrauen und ehrliche Kalkulationsberechnungen. Das gehört zum A und O der Beziehungspflege mit den Kunden, dem Kapital der Firma schlechthin. Die Auftragsleistung darf weder zu hoch noch zu tief kalkuliert sein.

Informationen zur Firma:

Die Karl Bucher AG steht am Fuss der Rigi am Rand von Goldau.

Der jetzige Geschäftsinhaber Karl Bucher hat die Schreinerei, die als Familienbetrieb geführt wird, im Jahr 1988 in der zweiten Generation von seinem Vater übernommen. Was vor knapp 60 Jahren als Zweimannbetrieb begonnen hat, vergrösserte sich Schritt um Schritt und entwickelte sich von einer lokalen zu einer national und international tätigen Schreinerei. Zurzeit beschäftigt die Firma rund 60 Mitarbeitende, davon vier Frauen und sieben Lehrlinge.



Jugendbischof Marian Eleganti will die Jugend zu Jesus hinführen

Marian Eleganti wird am nationalen Weltjugendtag vom 27. bis 29. April in Freiburg teilnehmen. An den Treffen mit der Jugend hat er stets das gleiche Ziel vor Augen.



Schweiz

Christen sollen vor allem Jünger Jesu sein und nicht Sozialarbeiter, meint Jugendbischof Marian Eleganti | © Jacques Berset

Bei den Treffen mit der Jugend an den Weltjugendtagen folge er jeweils einem bestimmten Ziel. «Ich thematisiere Christus, ich führe die Jugendlichen immer in die Freundschaft mit Christus, denn das Christentum ist nicht primär eine Ethik. Es ist diese Freundschaft mit Jesus, die das Herz des Christentums ist», sagte der Deutschschweizer Jugendbischof Marian Eleganti gegenüber kath.ch.

«Seligpreisungen leben»

Der Christ sei nicht in erster Linie Sozialarbeiter, sondern vor allem Jünger Jesu. «Zuerst müssen wir Gott und Christus von ganzem Herzen lieben, in Gedanken und auch in der Seele, aber auch den Nächsten, den Feind segnen, den Gefangenen besuchen, die Nackten bekleiden, den Hungrigen Nahrung geben, die Toten begraben, immer vergeben. Das ist es, was es bedeutet, die

Seligpreisungen zu leben.» Diese Einstellung habe politische Konsequenzen. Für den Weihbischof von Chur sind «strukturelle Fragen» eine Sache der politischen Vernunft. Er wies darauf hin, «dass wir in einem pluralistischen und säkularen Staat leben, der jedem das geben muss, was ihm zusteht».

«Politische Vernunft»

Die Soziallehre der Kirche sage nicht, «ob und wie ich die Zahl der in unserem Land ankommenden Migranten begrenzen soll». Man könne nicht allen Ausländern helfen. Darum müsse die «politische Vernunft» Kompromisse erarbeiten. «Solche Entscheidung müssen aber die Frucht einer Vernunft sein, die vom Heiligen Geist erleuchtet wird.» Dies gelte besonders für die christlichen Politiker. «Der Heilige Geist ist niemals unvernünftig», zeigte sich der Weihbischof überzeugt.

Es sei nicht Aufgabe der Bischöfe, politische Parolen herauszugeben. Die Religion dürfe zudem zu politischen Zwecken nicht instrumentalisiert werden. «Es sind die Laien, die Kompromisse, den Dialog und die Zweckmässigkeit suchen müssen.» Die Aufgabe des Bischofs sei prophetisch und liege auf der geistlichen Ebene.

Bischöfe sollten Herzen bilden

Die Aufgabe der Bischöfe sei es, die Herzen zu bilden, und nicht politische Programme zu erarbeiten, sagte Eleganti weiter. Die Kirche stehe nicht auf der Seite der einen oder anderen politischen Partei, denn es gebe Christen in allen Parteien. Die Kirche stehe «auf der Seite des Evangeliums und der Wahrheit, die Freiheit der politischen Entscheide stösst an Grenzen: dort, wo sie die Würde des Menschen berührt».

Jacques Berset/gs

Meinung

Wir alle können Gewinner sein

Das Preisgeld des Good-Practice-Wettbewerbs «Gemeinsame Gottesdienste von Pfarreien und katholischen Missionen» des Liturgischen Instituts war mit 500 Franken eher symbolisch. Denn eigentlich ging es gar nicht darum, einen Gewinner zu küren.

Es ging vielmehr darum, anhand der vorgestellten Modelle und Projekte Ideen für eigene Modelle und Projekte zu entwickeln, wie Mitglieder von Schweizer Pfarreien und anderssprachigen katholischen Missionen gemeinsam Gottesdienst feiern können – auch jenseits des üblichen «Sonntags der Völker».

Dass schliesslich ein Projekt gewann (siehe Seite 3), das nicht nur sprachliche und kulturelle Barrieren zwischen spanisch- und deutschsprachigen Katholikinnen und Katholiken überwinden will, sondern gleichzeitig auch noch im Gottesdienst generationenübergreifend eine Brücke schlägt zwischen Grosseltern, Eltern und Jugendlichen, hat mich besonders gefreut.

Ich habe die Hoffnung, dass die vorgestellten Modelle den Verantwortlichen zeigen, dass es gar nicht so schwierig ist, miteinander Gottesdienst zu feiern, und dass die Projekte sie zu eigenen Schritten hin zu einer gemeinsamen Feierpraxis inspirieren.

Denn wenn bei aller Verschiedenheit katholischer Gemeinden und Missionen ab und zu auch die Einheit durch eine gemeinsame Feier des Gottesdienstes spürbar wird, sind wir alle Gewinnerinnen und Gewinner – egal, welche Nationalität wir haben, welche Sprache wir sprechen oder welcher Kultur wir angehören.



Martin Conrad

Mitarbeiter Liturgisches Institut

Zürcher Jugendliche wünschen tolerantere Kirche

Eine tolerantere Kirche wünschen sich 300 Zürcher Jugendliche, die an der Umfrage «Sag's dem Papst» teilgenommen haben.

Die Initiatorin, die Jugendseelsorge der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, will diesen Wunsch an den Vatikan weiterleiten, sagte Projektleiter Adrian Marbacher gegenüber kath.ch.

Anbetung nicht im Vordergrund

Die Umfrage zeige: Es gibt nicht nur zwei Arten von Jugendlichen: die Strenggläubigen einerseits und die Kirchenfernen andererseits. Die Mehrheit bildeten die anderen, ist Marbacher überzeugt. Also jene Jugendlichen, die in der kirchlichen Jugendarbeit tätig sind, etwa als Ministranten, Firmbegleiterin oder Leiter von Jubla- und Pfadi-Gruppen. «Sie stellen ihren Glauben nicht in den Vordergrund», so Marbacher. Das heisse aber nicht, dass sie weniger gläubig seien. Die Befragten gehen grösstenteils von der

Existenz eines Gottes oder des Göttlichen aus, heisst es in der Auswertung der Umfrage. Die Mehrheit der Jugendlichen hat die Jugendseelsorge über ihren VW-Bus «Sag's dem Papst» erreicht. Der Bus machte im Herbst vergangenen Jahres an zehn Standorten Halt. Zwei Drittel der Antwortenden sind unter 16 Jahre alt. Drei Viertel sind katholisch.

Kirche wegen rigider Regeln kritisiert

Im Rahmen der Umfrage wünschten sich die Jugendlichen eine tolerante und lebendige Kirche. Die Kirche zeige sich zu intolerant gegenüber Andersdenkenden, urteilen sie laut der Auswertung. Auch die rigiden Regeln, als langweilig empfundene Gottesdienste und als «scheinheilig» empfundenes Verhalten kommen bei den Jugendlichen mehrheitlich nicht gut an. (rp)



Die befragten Jugendlichen gehen mehrheitlich von der Existenz eines Gottes aus. | © zVg

Bürgstein begrüsst GSoA-Anzeige gegen Nationalbank

Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär von Justitia et Pax, begrüsst die Anzeige der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) gegen die Nationalbank (SNB).

Die Beteiligungen der SNB an Herstellern von Atomwaffen in den USA haben sich laut der «NZZ am Sonntag» (Online, 27. Januar) innerhalb von zwei Jahren von 600 Millionen auf fast zwei Milliarden Franken erhöht. Dagegen hatte die GSoA mit einer Anzeige gegen das Direktorium der SNB protestiert. Bürgstein begrüsst dies. Die

Zunahme der Beteiligungen sei aus ethischer Sicht «stossend», sagte er gegenüber kath.ch. Die SNB nehme eine gewisse Vorreiterrolle ein. «Sie ist kein rein privatrechtliches Unternehmen.» Allerdings habe die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax nicht offiziell Position zur Aufsichtsanzeige der GSoA gefasst. (bal)

«Die Chefs in der Kirche wollen Probleme nicht sehen»

Zwar musste er oft «Feuerwehrrübungen» machen. Dennoch gefiel ihm die Arbeit als Supervisor im Auftrag der katholischen Kirche im Kanton Zürich. Das sagt Bernd Kopp kurz vor seiner Pensionierung.

Keine Möbel und kahle Wände im Eingangsbereich. Es ist wie bei einer Wohnungsbesichtigung, als wir Bernd Kopp, in blauem Pulli und schwarzen Jeans, in seinen letzten Tagen an der «Kirchlichen Stelle für Gemeindeberatung und Supervision» in Zürich Enge besuchen. Nur im grossen Büro- und Gesprächsraum gibt es noch Spuren menschlichen Schaffens: Dokumente auf dem Schreibtisch, einen grossen Tisch mit acht Stühlen, an dem so manches Gespräch stattgefunden hat.

Kopp hat die Stelle aufgebaut, die sich die Katholische Kirche im Kanton Zürich seit 2004 leistet. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die Beratung von kirchlichen Mitarbeitenden oder Teams in Konfliktsituationen. «Am häufigsten waren Konflikte kirchlicher Mitarbeitender mit ihren Chefs, mit Pfarrern oder Gemeindeleitenden. Und umgekehrt: Personen in leitender Funktion, die Probleme mit ihren Mitarbeitenden hatten», sagt Kopp.

Lieber Seelsorger als Chef

In einem Milieu wie dem kirchlichen, das sowieso konfliktscheu sei, hätten gerade die Chefs Mühe, vorhandene Probleme zuzugeben. Kopp hat aber Verständnis für die kirchlichen Vorgesetzten. Oft seien sie weder durch Ausbildung und Weiterbildungen noch durch ihr «persönliches Berufungsprofil» der Aufgabe gewachsen. «Mir hat mal ein Pfarrer gesagt: «Ich wollte mein ganzes Leben lang Seelsorger sein. Ich wollte nie Chef sein.» Dieser Pfarrer war bei Kopp



Bernd Kopp musste als Supervisor oft schnell zur Stelle sein | © Barbara Ludwig

im Einzelcoaching. Seine Aufgabe sei es gewesen, den Geistlichen in die Vorgesetztenrolle hineinzuführen. Auch indem er ihn an das Pflichtenheft und die «chefmässige Bezahlung» erinnerte.

Kopp ist ein Mann, den nichts so schnell aus der Ruhe bringt. Langsam und bedächtig formuliert er seine Sätze, manchmal schliesst er während des Gesprächs für einen kurzen Moment die Augen. Doch der Theologe musste immer wieder Feuerwehr spielen. Weil die Leute nie zum richtigen Zeitpunkt bei ihm Rat suchten. Dann, wenn sich die Konflikte bereits verfestigt hatten. Ob es ihm Spass gemacht habe, Feuerwehr zu spielen? Ja, sagt Kopp und lacht. «Mir hat

erstens Spass gemacht, dass ich gebraucht wurde.» Zweitens habe er festgestellt, dass es auch bei «Feuerwehrrübungen» sehr oft möglich sei, nicht den ganzen Brand zu löschen, aber doch den Konflikt einzudämmen.

Andere sind neidisch auf die Stelle

Kopp ist überzeugt, dass sich sein jahrelanger Einsatz gelohnt hat und sich auch die Arbeit seines Nachfolgers, Andreas Beerli, lohnen wird. Er wisse, dass andere «neidvoll» auf die Stelle für Supervision und Gemeindeberatung blicken, die als kirchliche Fachstelle in der Schweiz noch immer einzigartig sei. Nun geht Kopp in Pension.

Barbara Ludwig

«Misa en alemán» gewinnt Wettbewerb

In Zürich feiern spanischsprachige Katholiken regelmässig Gottesdienste auf Deutsch. Nun hat das Projekt «Misa en alemán» einen Good-Practice-Wettbewerb gewonnen.

Die Teilnehmer einer Tagung, die Ende Januar in Zürich stattfand, haben das Projekt der Spanischen Mission im Kanton Zürich prämiert, teilte das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz mit. Insgesamt seien fünf Projekte präsentiert worden, sagte Gunda Brüske, Co-Leiterin des Instituts, auf Anfrage. Beim Projekt «Misa en alemán» habe man gespürt, dass aus der Mission heraus der Impuls entstanden sei, sich in die hiesige Kirche zu integrieren,

und «nicht aufgrund einer Forderung von aussen», sagte Brüske weiter.

Angst vor Blamage

Die Spanische Mission in Zürich sei eine der grössten Missionen, heisst es in einer Projektdokumentation. Ihre Mitglieder stammen aus Spanien und aus Lateinamerika. Die für die Mission zuständigen Claretinerpatres haben im Laufe der Jahre festgestellt, dass die Missionsmitglieder selten

an Veranstaltungen in Schweizer Pfarreien teilnehmen. Grund: Die spanischsprachigen Gläubigen hätten Angst, sich «wegen mangelnder Deutschkenntnisse zu blamieren».

Projekt verbindet Generationen

Mit «Misa en alemán» wollte man den Missionsmitgliedern diese Angst nehmen. Seit fünf Jahren wird in der Kapelle der Mission einmal monatlich ein Gottesdienst auf Deutsch gefeiert. Auch Jugendliche beteiligen sich, etwa bei Lesungen. «Das Projekt verbindet Generationen», sagte Brüske. Mit dem Wettbewerb wollte das Institut einheimische und zugewanderte Katholiken ermutigen, gemeinsam Gottesdienst zu feiern (siehe auch Seite 2). (bal)

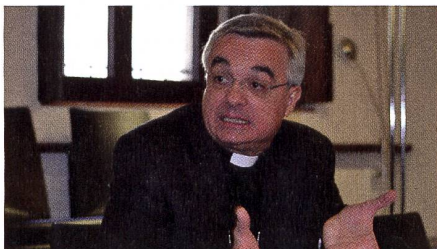
Schweiz

Eleganti erwartet von Jugendsynode eine «Mission»

Die Bischofssynode zur Jugend im kommenden Oktober sollte eine Richtung vorgeben für die Jugendpastoral in der Kirche. Das wünscht sich der Jugendbischof der Deutschschweiz, Marian Eleganti. «Ich erwarte von der Synode eine Mission», sagte der Churer Weihbischof bei einem Treffen mit dem Westschweizer Jugendbischof Alain de Raemy und den katholischen Medienzentren der West- und der Deutschschweiz.

Neues Vaterunser auch fürs Tessin

Die Tessiner Katholiken werden das Vaterunser künftig ebenso wie ihre italienischen Glaubensgeschwister in einer etwas veränderten Form beten. Mit Blick auf die Liturgie folge das Bistum Lugano den Entscheidungen aus Italien, sagte Bischof Valerio Lazzeri gegenüber Radio SRF 2. Die Änderung betrifft die sechste Vaterunser-Bitte. Neu soll es heissen «und verlass uns nicht angesichts der Versuchung» anstatt wie bisher «und führe uns nicht in Versuchung». (Bild: Valerio Lazzeri | © Barbara Ludwig)



Ausland

100 Übergriffe auf Christen

Im vergangenen Jahr hat es in Deutschland fast 100 gezielte Angriffe auf Christen gegeben.

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Redaktionsleiter: Martin Spilker

Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

ben. Darunter waren ein Mord, neun Körperverletzungen und ein Fall von Brandstiftung, wie die Zeitungen der Funke Mediengruppe unter Berufung auf Zahlen des deutschen Bundeskriminalamts berichten. In rund einem Viertel der Fälle wurden demnach Kirchen und christliche Symbole angegriffen.

Libérale Auslegung von «Amoris laetitia» in Portugal

Der Erzbischof von Braga und Primas Portugals, Jorge Ortiga, sorgt mit einer liberalen Auslegung des Papstschreibens «Amoris laetitia» international für Beachtung. In einem kürzlich veröffentlichten Leitfaden zur Familienseelsorge regt er an, zivilrechtlich wiederverheirateten Geschiedenen unter bestimmten Voraussetzungen die Entscheidung über den Zugang zu den Sakramenten selbst zu überlassen. (Bild: Eucharistie | © Michael Haderer, Flickr, CCO)



Vatikan

Papst lässt Missbrauchsvorwürfe in Chile neu untersuchen

Der Vatikan will die Vertuschungsvorwürfe gegen Bischof Juan Barros von Osorno erneut untersuchen lassen. Papst Franziskus entsende den maltesischen Erzbischof Charles Scicluna nach Chile, teilte der Vatikan Ende Januar mit. Der Fall Barros hatte während der jüngsten Chile-Reise des Papstes Mitte Januar die Schlagzeilen der chilenischen Medien bestimmt. Franziskus hatte sich zunächst hinter den beschuldigten Bischof gestellt, sich später aber entschuldigt.

Papst will Arbeit katholischer Hochschulen reformieren

Papst Franziskus will die Arbeit kirchlicher Hochschulen und Fakultäten aktuellen Herausforderungen anpassen. Dazu veröffentlichte der Vatikan am 29. Januar eine Apostolische Konstitution des Papstes mit dem Titel «Veritatis gaudium» (Freude der Wahrheit), die ein Vorgängerdokument von 1979 fortschreiben soll. Das neue Dokument setzt einerseits neue Prioritäten für Forschung und Lehre, andererseits soll es die kirchliche Hochschullandschaft neuen Bildungsreformen anpassen.

Social Media

Mehr als ein Gefühl

Jugendbischof Marian Eleganti sagt, der Christ sei nicht in erster Linie Sozialarbeiter, sondern Jünger Jesu (s. Seite 1). Auf Facebook führte die Aussage zu geharnischten Kommentaren. Der kath.ch-Beitrag erreichte auf Facebook bisher 1273 Personen. Es gab 27 Kommentare (Stand 9. Februar). Elegantis Theologie legitimiert aus der Sicht des Präsidenten der Katholischen Volkspartei, Lukas Brühwiler, die Fremdenfeindlichkeit. Seine «von ihm indoktrinierte Jugend folgt ihm und hat demzufolge, wie ihr Meister, rechte bis rechtsradikale Tendenzen».

Der Luzerner Seelsorger Bruno Fluder weiss «noch zwei, drei weitere Themen, die für die Jugendlichen in unserer Gesellschaft relevant sind und nicht mit einer simplen «Freundschaft mit Jesus» erledigt sind».

Aus der «Freundschaft zu Jesus» folge eine bestimmte Ethik, denn sie sei mehr als nur «en Jefeöl, wie man in Köln sagt», schreibt Günter Fassbender. Gerda Scheu rät dem Weihbischof: «Bleiben Sie auf Ihrem Weg.»

Für Daniela Odermatt geht es nicht darum, den Weihbischof auszubuhnen, sondern um den «Austausch von Meinungen und Stellungnahmen zu den von Eleganti gemachten Aussagen».

Die Diskussion veranlasste Marian Eleganti, sich zu Wort zu melden: «Lieber Herr Brühwiler, dass Sie mich mit Ihren Auslassungen beladen, verkrafte ich gut, aber dass Sie Tausende von Jugendlichen, von denen Sie wohl kaum einen wirklich kennen, in Ihren Kommentaren zu meiner Person derart herabsetzen, ist beleidigend und disqualifiziert Sie als Diskursteilnehmer.» (gs)

Zitat

«Im Anschluss an «Veritatis gaudium» würde ich mir wünschen, dass die akademische Theologie noch stärker als bisher als Gesprächspartnerin für Bischöfe wahrgenommen wird.»

Christian Cebulj

Der Rektor der Theologischen Hochschule Chur in einem Gastkommentar für kath.ch (4. Februar).

Ziel ist, den Auftrag zu erhalten, um den Familienbetrieb auch in Zukunft weiter betreiben zu können und die Mitarbeiter nicht aufgrund (vorübergehend) geringerer Aufträge entlassen zu müssen. Bucher denkt nicht in Quartals- oder Jahresabschlüssen, sondern in Generationenabschlüssen. Langfristige Gewinne werden angestrebt. Das erfordert einen hohen Handlungsspielraum, der Spitzenzeiten erfolgreich bewältigen und Flautezeiten ohne Entlassungen wirtschaftlich gut überbrücken kann. Rechtliche Regelungen in der Schweiz legen diesbezüglich ein enges Korsett an. Wünschenswert wäre ein Denken in grösseren Zeiträumen, um als KMU unternehmerisch mehr Handlungsspielraum zu haben. So sind aus Sicht des Unternehmers beispielsweise die maximalen Überstunden im Jahresrhythmus gemäss Gesamtarbeitsvertrag (GAV) zu eng geschnürt. Ein Denken in grösseren Zeiträumen biete der Firma nicht nur mehr Spielraum, um auf die quantitativ variablen Kundenaufträge adäquat und zukunftsichernd zu reagieren, sondern junge Mitarbeiter können z. B. ihre geplante Weltreise im Voraus mit zusätzlichen Stunden erarbeiten; sie generieren auf diese Weise während ihrer Abwesenheit bei den Sozialleistungen keine Einbussen. Auch im Blick auf die Mitarbeiter sind Ehrlichkeit und Vertrauen die Basis einer gelungenen, zukunftsorientierten Unternehmensführung.

People – Planet – Profit

Aus Sicht von Bucher bedarf es eines gesunden Gleichgewichts zwischen «People», «Planet» und «Profit», zwischen Sozialleistungen, Ökologie und Ökonomie. Die hohen sozialen Standards der Schweiz sind bei Weitem keine Selbstverständlichkeit. Mehr Dankbarkeit den sozialen Errungenschaften gegenüber, das wäre wünschenswert. «Wir Schweizer haben das Gefühl, dass wir nichts dafür machen müssen, dass es uns so gut geht.» Das hohe soziale Niveau in der Schweiz ist nur dank einer gut florierenden Wirtschaft haltbar. Dasselbe gilt für die ökologischen Bemühungen. In Staaten mit einer schwachen Wirtschaftsleistung sind ökologische Verbesserungen kein oder ein marginales Thema. Es braucht eine gut laufende Wirtschaft, die mit ihren Abgaben dem Staat die finanzielle Möglichkeit gibt, beispielsweise ein Abwassersystem aufzubauen oder Solar- und Windanlagen zur Stromerzeugung zu subventionieren. Bucher weiss, wovon er spricht. Seine Frau ist aus Simbabwe. Um auf sozialer und ökologischer Ebene Fortschritte zu erzielen,



Hier wird furniert, im Hintergrund die verschiedenen Hölzer

(Bilder: bb)

braucht es Gewinn. «Aus diesem Grund habe ich Mühe, wenn Profit durchwegs als schlecht angesehen wird.»

Neuerdings sind wachsende Bemühungen zu erkennen, mehr ökonomische und damit soziale Wertschöpfung in den Herkunftsländern des geschlagenen Holzes zu generieren. So wird Furnierholz vermehrt vor Ort hergestellt. «Überhaupt macht furniertes Holz ökologisch Sinn, da vom wertvollen Holz nur wenig geschlagen werden muss und das Furnier auf verleimten Holzplatten aufgetragen wird, für die qualitativ minderes Holz mit hohem Vorkommen verwendet wird.»

Individualität und Einzigartigkeit

Bucher ist als Schreinermeister von Furnierholz begeistert. Dieses sei besonders geeignet, kreativ zu sein. Jeder Baum besitzt seine Einzigartigkeit und weist eine individuelle Holzmaserung auf. Mit dem einmaligen Muster der Holzmaserung zu arbeiten und dieses kreativ in ein Möbel oder eine Wohnungs- oder Ladeneinrichtung umzusetzen, macht das Schreinern zu einem staunenswerten Kunsthandwerk.

Individualität ist das Credo der Schreinerei Karl Bucher AG. Für den Firmeninhaber und seine Mitarbeiter ist jeder Auftrag einmalig. Ihre Herausforderung liegt darin, die individuellen Vorstellungen der Kunden mit Fachwissen und -können in die Realität umzusetzen. Es gibt keine Standardprodukte. Jede Arbeit ist ein Unikat. In der Zentralschweiz ist ihre Arbeit beispielsweise in der Pfarrkirche Goldau, in der Imlig Kapelle «Maria zum guten Rat» in Ober-Schönenbuch bei Schwyz, bei Max Chocolatier in Luzern oder zukünftig im «Dragon» der SNG (St. Niklausen Schiffsgesellschaft Genossenschaft) zu entdecken. Die Einzigartigkeit und Individualität des nachwachsenden Rohstoffes Holz lässt Bucher vertrauensvoll in die Zukunft blicken. Holz kann gegenwärtig im Vergleich zu Gips oder Metall noch von keinem 3-D-Drucker hergestellt werden.

Maria Hässig

Bonusbeitrag auf
www.kirchenzeitung.ch:
Bildergalerie und Hintergrund-
informationen zur Karl Bucher AG.

Kirchenbau als Zeichen gegen Terror

In der neu entstehenden Hauptstadt Ägyptens kommt die grösste Moschee neben die grösste Kathedrale des Landes zu stehen. – Ein Zeichen friedlicher Koexistenz?



Bodo Bost studierte Theologie in Strassburg und Islamkunde in Saarbrücken. Seit 1999 ist er Pastoralreferent im Erzbistum Luxemburg und seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Public Responsibility an der kircheneigenen Hochschule «Luxembourg School of Religion & Society».

Im Beisein von Staatspräsident Abdel Fattah al-Sisi feierten Ägyptens koptische Christen mit ihrem Papst Tawadros II. am 7. Januar erstmals die Weihnachtsmesse in ihrer neuen Kathedrale. Die noch im Bau befindliche Kathedrale trägt den Namen Christi Geburt. Im Dezember 2016 hatte ein terroristischer Anschlag auf eine Nebenkirche der koptischen Markus-Kathedrale in Kairo 25 Tote unter den Gottesdienstbesuchern gefordert. Damals, während seiner Weihnachtsrede, versprach das ägyptische Staatsoberhaupt den Bau der neuen Kathedrale und das Engagement seiner Regierung, alle seit den Unruhen von 2013 zerstörten Kirchen wieder aufzubauen. Islamisten machten die Kopten für den Sturz des islamischen Präsidenten Mursi mitverantwortlich und übten seitdem viele Anschläge auf Kirchen aus.

Enormes Sicherheitsaufgebot

230000 Sicherheitsbeamte bewachen die diesjährigen Weihnachtsgottesdienste der Christen in Ägypten. Denn im Jahr 2012 waren bei einem Massaker an Weihnachten in Kairo viele Kopten von Islamisten ermordet worden; 2016 wurden drei Tage vor Weihnachten 21 koptische Gastarbeiter in Libyen von Kämpfern des «Islamischen Staates» grausam umgebracht. Für diese Märtyrer, deren Leichen erst vor wenigen Wochen gefunden wurden, ordnete Präsident al-Sisi den Bau einer eigenen Märtyrerkirche in ihrem Heimatort in Oberägypten an. Die Kirche konnte jedoch wegen Kompetenzgerangel der zuständigen Behörden noch nicht gebaut werden.

Die Kopten gehören zu den Hauptstützen der Macht des ägyptischen Staatspräsidenten. Sie repräsentieren etwa zehn Prozent der 94 Millionen Ägypter und stellen sieben Prozent der Abgeordneten im ägyptischen Parlament – so viel wie noch nie in der Geschichte des modernen Ägypten. Allerdings nicht alle Kopten stehen vorbehaltlos hinter ihrem Präsidenten; viele werfen ihm mangelnde Durchsetzungskraft sowohl bezüglich der Sicherheitslage als auch hinsichtlich der Diskriminierung im öffentlichen Leben vor. Terroranschläge, vor allem auf der

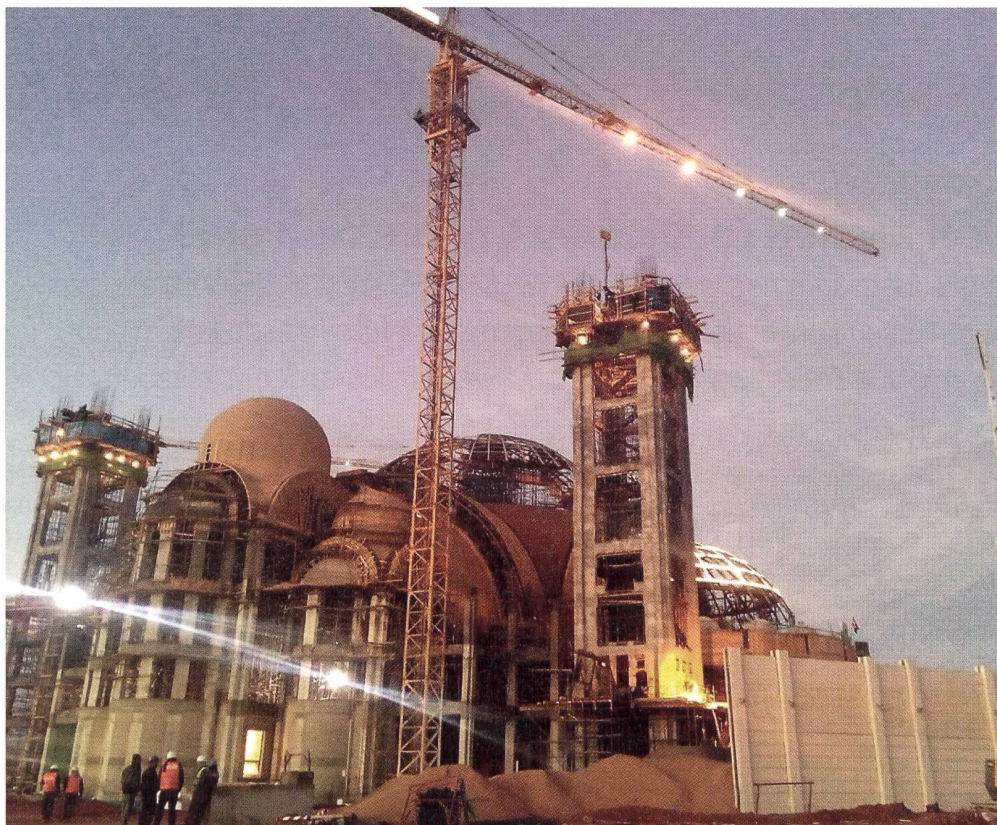
Sinai-Halbinsel, richten sich regelmässig gegen diese Christen. Trotz oder vielleicht auch wegen der verschlechterten Sicherheitslage hat sich das religiöse Leben der Kopten weiter intensiviert; die Seminaristen und Klöster sind im Ursprungsland des christlichen Mönchswesens so voll wie nie zuvor.

Grösste Kirche, grösste Moschee

Die im ägyptischen Verwaltungsbezirk «New Capital» entstehende Kirche wird die grösste Kirche im Nahen Osten sein. Sie soll 9000 Gläubige aufnehmen können, 4000 mehr als die Markus-Kathedrale von Kairo, die bis jetzt als die grösste Kathedrale in Afrika und dem Nahen Osten galt. Neben der Kathedrale wird die grösste Moschee des Landes gebaut. In der neuen Stadt, die ex nihilo errichtet wird, werden sich auch die Regierungssämter, die Botschaften und das Hauptquartier der politischen Institutionen des Landes konzentrieren. Um das mit 25 Millionen Einwohnern hoffnungslos überbevölkerte Kairo zu entlasten, sieht der städtebauliche Plan auch den Bau von Wohnungen für bis zu sieben Millionen Menschen vor.

«Sisity» als Zeichen des Aufbruchs

Das neue Hauptstadtprojekt Ägyptens gilt als «Aufbruch in ein Zeitalter, das mit dem alten Ägypten mithalten kann». Wie schon Pharao Echnaton sich im 14. Jahrhundert vor Christus im oberägyptischen Amarna eine neue, pompöse Hauptstadt bauen liess, so auch Alexander der Grosse im 3. Jahrhundert vor Christus. Er nannte seine Stadt an der Nilmündung Alexandria. Die Muslime, die Ägypten im 7. Jahrhundert eroberten, warteten mehr als 300 Jahre, bis sie mit Kairo im Nildelta ihre neue Hauptstadt bauten, die mit der al-Azhar-Universität zum Zentrum des gebildeten Islams wurde. Präsident al-Sisi hat nicht weniger hochtrabende Ziele. Seine Vision einer neuen Hauptstadt, die auch eine neue Zeitepoche einleiten soll, stellte er im März 2015 auf einer internationalen Wirtschaftskonferenz in Sharm El Sheikh auf dem Sinai vor. Mitten in der Wüste soll bis zum Jahr 2022 eine moderne,



Die grösste Kathedrale Ägyptens im Bau

(Bild: Wagih Amin)

vollklimatisierte, grün bepflanzte Megacity entstehen, in einer Region, in der in den letzten Jahren ganze Millionenstädte wie Aleppo, Mossul, Sirte oder Homs in Trümmer und Asche gelegt wurden. Vorbilder für das Projekt, das 7 Millionen Einwohnern ein neues Zuhause geben soll, sollen US-amerikanische Retorten-Grossstädte sein wie Houston, San Francisco oder Seattle. Ein offizieller Name für die neue ägyptische Hauptstadt steht bisher noch nicht fest. «Sicity», eine Wortkreation aus Sisi und City, nennen die Menschen bislang diese neue Stadt.

Symbol religiöser Koexistenz

Nicht viele Ägypter wagen offen ihre Kritik am Regime und an seinem Megaprojekt zu äussern. Westliche und arabische Investoren, Baufirmen und Dienstleister freuen sich, aber es sind vor allem chinesische Firmen, die an dem Projekt arbeiten. 45 Milliarden Dollar werden für «Sicity» investiert. Die nötige Energieversorgung wird die Sonne spenden. Fast 100 Quadratkilometer Solaranlagen sind geplant. Und mehr als 1000 neue Moscheen und Kirchen sollen die Bewohner und Besucher spirituell versorgen. Al-Sisi möchte diese Nachbarschaft als «Symbol der Koexistenz» der Religionen im neuen Ägypten verstehen. Dass die religiöse Zukunft Ägyptens nicht nur islamisch sein soll, wie z. B. in Saudi-

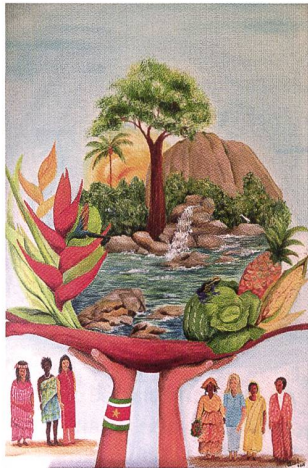
Arabien oder am Persischen Golf, wo ebenfalls neue Megastädte in der Wüste entstehen, darauf legt Präsident al-Sisi mit dem Bau der neuen Kathedrale grossen Wert. Für die 200000 katholischen Christen ist allerdings noch keine Kirche in der neuen Hauptstadt vorgesehen, und Papst Franziskus hat bei seinem Besuch in Ägypten im Mai letzten Jahres die neue Hauptstadt nicht besucht.

Die Kopten gelten als Ureinwohner des Landes und bilden die grösste christliche Gemeinschaft im Nahen Osten. Vor hundert Jahren stellten die Christen noch 20 Prozent der Bevölkerung des Nahen Ostens, heute sind es nur noch 5 Prozent. Dass es überhaupt noch so viele sind, ist vor allem den Kopten in Ägypten zu verdanken, denn sie konnten ihren Bevölkerungsanteil in den letzten 100 Jahren fast konstant halten. In der angeblich so westlichen Türkei ist der Anteil der Christen in derselben Zeit von 30 auf 0,1 Prozent gesunken. Diese Zahlen sagen alles über die Lage der Christen in ihren Ursprungsländern.

Bodo Bost

Von Frauen für Frauen

Am 2. März kommen weltweit Frauen aus allen christlichen Konfessionen und Kirchen zusammen, um gemeinsam zu beten – dieses Jahr mit der Liturgie von Frauen aus Surinam. Doch wieso gibt es den Weltgebetstag?



«Gottes Schöpfung ist sehr gut», lautet der Titel, den die Frauen aus Surinam für die Liturgie auswählten.

(Bild: Weltgebetstag Schweiz)

Bereits Anfang des 19. Jh. unterstützten in den USA Frauen die Missionsarbeit durch Gebet, Briefe an Missionsfrauen sowie Geldspenden und schlossen sich dazu in örtlichen Gruppen zusammen.¹ Mary Webb, die Gründerin der «Boston Female Baptist Society for Missionary Purposes»², rief 1812 andere Frauengruppen dazu auf, sich am ersten Montag im Monat zu einem Gebet für die Mission zu treffen und untereinander brieflichen Austausch zu halten. Im Jahr 1818 hatte Mary Webb bereits Kontakt zu 97 Missionsgruppen. In den nächsten Jahren wurden verschiedene grössere Frauenmissionswerke für die innere und äussere Mission gegründet, d. h. für die Mission im eigenen Land und in sogenannten Entwicklungsgebieten. Auch wenn sich die Missionswerke äusserlich unterschieden, waren sie ähnlich organisiert und hatten vergleichbare Ziele. Gemeinsam war ihnen allen das Gebet.

Hin zur weltweiten Bewegung

Ab 1887 wurden jährlich Gebetstage gefeiert. «Grundlegend bei den Gebetstagen war die Idee, über weite Räume hinweg einen gemeinsamen Zeit-Raum zu schaffen, in dem man sich virtuell trifft, aneinander denkt und füreinander betet, sowohl für die eigene Arbeit als auch für die Menschen, die sie in den Missionsländern tun, und die Frauen und Kinder dort.»³ Dieser Gedanke sollte über die eigene Konfession hinausgetragen werden. Deshalb wurde 1897 zum ersten Mal ein interkonfessioneller Gebetstag in den USA begangen. 1912 begann die «Federation of Woman's Boards of Foreign Missions» ihre Arbeit und rief im gleichen Jahr zu einem Gebetstag für die äussere Mission auf.

Aufgerüttelt durch den Schrecken des Ersten Weltkrieges wurden die Gebetstage für die innere und äussere Mission zusammengelegt und

1920 überall in den USA der erste «United Day of Prayer for Missions» gefeiert. Es folgte der nächste, in sich logische Schritt: Die Einladung zu diesem Gebetstag erging an alle Gruppen weltweit. Am 4. März 1927 wurde er zum ersten Mal als «Weltgebetstag» begangen.

Gleichberechtigte Partnerschaft

Heute feiern Menschen aus über 170 Nationen jährlich am ersten Freitag im März den Weltgebetstag. Aus einer überschaubaren Anzahl Missionsgruppen in den USA ist eine weltumspannende Bewegung entstanden. Lag der Fokus am Anfang allein auf der Missionsarbeit, haben die Frauen heute Ökumene, Frieden und Freundschaft im Blick. Das internationale Komitee des Weltgebetstages fasst diesen Gedanken in seiner «Erklärung von Sambia» (1978) mit den Worten zusammen: «Durch den Weltgebetstag werden Frauen ermutigt, sich durch die Glaubenserfahrung von Christinnen und Christen aus anderen Ländern und Kulturen bereichern zu lassen, die Sorgen und Nöte anderer Menschen wahrzunehmen und mit ihnen und für sie zu beten.»⁴

Seit 89 Jahren auch in der Schweiz

Bereits 1929 kommen in der Schweiz Frauen zusammen, um gemeinsam den Weltgebetstag zu begehen.⁵ Wo dieser 1929 stattfand und wer dazu eingeladen hatte, ist heute nicht mehr bekannt. Sicher ist dagegen, dass der Weltgebetstag seit 1936 regelmässig in der Schweiz gefeiert wird. Bekannt gemacht haben ihn zunächst die Frauen der Methodistenkirche. 1950 luden die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) erstmals offiziell zum Weltgebetstag ein. Seit 1958 beteiligen sich die Frauen der christkatholischen Kirche und seit 1968 auch die Frauen der römisch-katholischen Kirche offiziell am Weltgebetstag.

Rosmarie Schärer

¹ Vgl. Bechmann, Ulrike/Hiller, Helga, Von der Frauenmissionsbewegung zum ökumenischen Weltgebetstag. Zwei Jahrhunderte Mission als gelebte Geschwisterlichkeit, in: ZMR 100/Sonderband (2016), 228–240.

² Die Boston Female Baptist Society for Missionary Purposes wurde 1800 von acht Baptistinnen und sechs Mitgliedern der Kongregationalistischen Kirche gegründet. Vgl. www.baptisthistory.org/400june2009.pdf.

³ Bechmann/Hiller, Frauenmissionsbewegung, 232.

⁴ www.wgt.ch.

⁵ Vgl. ebd.

Eine Kerze und fünf Minuten Gebet frühmorgens

Sie arbeiten oft im Hintergrund und ohne sie würde vieles in der Kirche nicht funktionieren: die Mesmer oder Sakristane. Hier stellvertretend für diese Frauen und Männer ein Porträt von Antonio Cirigliano aus Chur.



Während der geprägten Zeiten des Kirchenjahres finden auffallend viele Menschen den Weg in die Erlöserkirche in Chur. Grund dafür sind die mit viel Liebe zum Detail gestalteten biblischen Szenen. Ihr «Schöpfer» ist Antonio Cirigliano. Seit sechs Jahren ist er bereits Mesmer in dieser Kirche, doch seine Beziehung zur Kirche hat schon viel früher begonnen.

Aufgewachsen ist Antonio in Italien. Bereits als kleines Kind ging er mit seiner Grossmutter jeden Tag um sechs Uhr früh in den Gottesdienst. «Alles auf Latein! Ich habe kein Wort verstanden», lacht er noch heute in Erinnerung daran. Während der Schulzeit liess die Begeisterung für die Kirche nach. Doch vom Pfarrer erhielten die Kinder jeweils 100 Lire (heute ca. 20 Rappen) für das Läuten der Glocken – das haben sie gerne gemacht.

Vom Polymechaniker zum Mesmer

Mit 20 Jahren kam Antonio in die Schweiz. Zunächst wohnte er in Solothurn, danach in Sevelen, wo er sich in der Missione cattolica engagierte. Der Pfarrer von Buchs bot ihm und seiner Frau Maruska Arbeit in seiner Pfarrei an. So zog die Familie nach Buchs, und Antonio arbeitete zunächst in einem Teilpensum als Abwart des Pfarreizentrums. Hauptberuflich war er immer noch als Polymechaniker tätig. Seine Frau Maruska arbeitete in einem Teilpensum als Mesmerin.

Irgendwann stellte er fest, dass ihm der Beruf des Mesmers gut gefallen würde. So hat er selber als Mesmer angefangen zu arbeiten und dabei seine wahre Berufung entdeckt. Der Pfarrei Buchs blieb er 25 Jahre treu.

Als Mesmer geniesst er die frühmorgendliche Ruhe in der Kirche. «Als Erstes zünde ich eine Kerze an, setze mich fünf Minuten hin und bete. Das habe ich von meiner Grossmutter gelernt.»

Und dann wollte er mehr

Mit der Zeit wollte Antonio mehr. Er besuchte von 2005 bis 2008 den Corso di teologia, welcher von der Missione cattolica in Delsberg organisiert wurde, vergleichbar mit dem Studiengang Theologie.

Nach der Arbeit hiess es nun Lernen. Einmal im Monat musste er für drei Tage nach Delsberg zu den Vorlesungen. «Meine Frau hat manchmal gesagt: Du spinnst. Doch ich habe es gerne ge-





macht. Es war mir nie zu viel», meint Antonio. Wer ihm zuhört, spürt das innere Feuer. Sein Einsatz wurde belohnt. 2008 hat er die Ausbildung zum Animatore pastorale erfolgreich abgeschlossen.

Neuanfang in Chur

Antonio und seine Frau haben 2011 einen Neuanfang gewagt und sind in die Nähe ihrer beiden Töchter nach Chur gezogen. Antonio ist ein äusserst kreativer Mesmer. An Weihnachten gibt es in der Kirche eine grosse Krippe zu bestaunen und in der Karwoche ändert sich die Gestaltung des Kirchenraumes jeden Tag, passend zum liturgischen Geschehen. An Pfingsten fliegen auch schon mal

Tauben durch die Kirche – natürlich keine echten – und an Erntedank ergeben die vielen Früchte und Gemüse ein farbenfrohes Bild.

«Das Schönste für mich ist, wenn die Leute zufrieden sind», sagt Antonio. «Die Arbeit ist für mich keine Anstrengung, sie ist mein Hobby.» Auf die abschliessende Frage, was er mache, wenn er nicht in der Kirche arbeite, antwortet er lachend: «Dann bin ich krank, ehrlich!»

Rosmarie Schärer

Der Vielfalt der Kirche ein Gesicht geben! Ob öffentlich oder im Verborgenen, ganz viele Christen bringen ihre besonderen Fähigkeiten und Talente in der Pfarrei, an den Rändern der Gesellschaft und darüber hinaus ein. In loser Reihenfolge porträtiert die SKZ künftig Menschen der Kirche. Daneben publiziert sie auch themenspezifische Porträts. Alle zusammen geben einen wertschätzenden Einblick in die Fülle der Gaben, mit welchen Menschen am Aufbau des Reiches Gottes mitarbeiten.

Red.

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember.

Auflage: 2500 Expl.

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24,
Postfach 1064
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Redaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Redaktorin
Mth Rosmarie Schärer (rs)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Herausgeberkommission

Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Dr. Martin Grichting (Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission

Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)
Pfr. Dr. Roland Graf (Unteriberg)
Dr. Thomas Markus Meier (Oberbösgen)
David Wakefield (Luzern)

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169 (Ausland CHF 199), Jahres-Abo Studierende CHF 98

(Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) CHF 35

Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers und Archiv) unter www.kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Telefon 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über.

Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution.

Amtlicher Teil

DEUTSCHSPRACHIGE BISTÜMER

Vierwochenkurs Theologinnen 2018

Theologen und Theologinnen, die mit einer bischöflichen Missio in der Seelsorge tätig sind, absolvieren nach Vollendung von 10, 20 bzw. 30 Dienstjahren eine vierwöchige Bildungszeit. Der Bildungsrat D-CH hat dafür ein neues Konzept gutgeheissen: Das TBI führt zwei obligatorische Studienwochen zu aktuellen theologisch-pastoralen Themenschwerpunkten durch, die zugleich Gelegenheit bieten zu Austausch und Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen auf interdiözesaner Ebene. Die übrige Bildungszeit kann über zwei Kalenderjahre nach persönlichen Präferenzen gestaltet werden. Die individuellen Vorhaben dieses Wahlpflichtbereichs sind vom zuständigen diözesanen Bildungsverantwortlichen zu genehmigen. 2018 finden die interdiözesanen Studienwochen von Montag, 3. September bis Freitag, 14. September im Priesterseminar St. Luzi in Chur statt. Kursleitung: Dr. Christoph Gellner, Leiter Theologisch-pastorales Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer TBI, Zürich (Detailinformationen zum Studienprogramm und zu empfohlenen Wahlpflichtkursangeboten unter www.tbi-zh.ch/vierwochenkurs-theologinnen). Vom 27. bis 31. August führt das TBI in Mariastein einwöchige Besinnungstage durch (Leitung: Dr. Franziska Loretan-Saladin), vom 17. bis 19. September die Weiterbildung «Freiwillige gewinnen, qualifizieren und begleiten» in der Propstei Wislikofen. Sie empfehlen sich für diejenigen, die einen Sabbat-Monat am Stück realisieren wollen.

Christoph Gellner, TBI

BISTUM BASEL

Chrisammesse 2018

Am Montag der Karwoche, 26. März 2018, wird in der Pfarrkirche St. Georg Sursee um 10.30 Uhr die Chrisammesse gefeiert. In diesem Gottesdienst wird das Öl für die Krankensalbung, das Katechumenenöl für die Taufe sowie das Chrisamöl für Taufe und Firmung, für Weihen und Konsekrationen geweiht.

Alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, Katechetinnen und Katecheten sowie Angehörige der Ordensgemeinschaften und ebenso Gläubige aus den Pfarreien und Missionen sind herzlich willkommen.

Ein spezieller Willkommensgruss gilt den Priestern und Diakonen, die ein Jubiläum ihrer Weihe, und den Lientheologen und Lientheologinnen, die ein Jubiläum ihrer Institutio feiern dürfen.

Priester und Diakone nehmen Tunika und weisse Stola mit. Lientheologen und Lientheologinnen bringen die Tunika mit.

Abholzeiten für die heiligen Öle:

Montag, 26. März 2018, von 13.15 Uhr bis 16.00 Uhr in der Krypta der Martinskapelle in Sursee.

Dienstag, 27. März 2018, von 09.00 Uhr bis 11.30 Uhr und von 13.15 Uhr bis 16.30 Uhr im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn.

Korrigenda

In der SKZ Nr. 1/2018 wurden bei der Liste der Jubilare 2018 zum Teil falsche Weihedaten veröffentlicht. Die korrekten Weihedaten sind auf der Liste der Jubilare auf der Website des Bistums Basel (www.bistum-basel.ch/de/Navigation2/Services/Personalnachrichten/Jubilare.html) aufgeführt.

Bei den Lientheologen mit Institutio 1978 (40 Jahre) ist zusätzlich em. Prof. Dr. Leo Karrer (Indienstnahme: 25.10.1978) zu nennen.

BISTUM CHUR

Chrisammesse 2018

Die Chrisammesse findet am Hohen Donnerstag, 29. März 2018, um 10.30 Uhr in der Kathedrale Chur statt. Diese Feier wird mit der Erneuerung der Bereitschaft zum priesterlichen Dienst verbunden. Vor der versammelten Gemeinde bezeugen die Priester den Willen, ihren für die Kirche und deren Aufbau erhaltenen sakramentalen Auftrag zu vertiefen und zu beleben. Bischof Vitus lädt auch Gläubige und Firmlinge aus den Pfarreien zu dieser Feier ein.

Anmeldung für Gruppen bitte bis Freitag, 23. März 2018, an: Bischöfliches Ordinariat, Hof 19, 7000 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Ernennungen

- Per 1. Januar: Doris Bürki, Pastoralassistentin für die Seelsorgeeinheit Buechberg, umfassend die Pfarreien Altenrhein, Buechen-Staad, Rheineck, St. Margrethen und Thal.
- Per 1. Januar: Beatrice Glaus, Katechetin für die Seelsorgeeinheit Gaster, umfassend die Pfarreien Amden, Benken, Kaltbrunn, Maseltrangen, Schänis und Weesen.
- Per 1. Februar: Pfarrer Michael Pfiffner, Uznach, Pfarradministrator ad interim für die Seelsorgeeinheit Gaster, umfassend die Pfarreien Amden, Benken, Kaltbrunn, Maseltrangen, Schänis und Weesen.
- Per 1. Februar: Sebastian Wetter, Kaplan für die Seelsorgeeinheit Gaster, umfassend die Pfarreien Amden, Benken, Kaltbrunn, Maseltrangen, Schänis und Weesen.
- Per 1. Februar: Nicole Steil, Pastoralassistentin für die Seelsorgeeinheit Buechberg, umfassend die Pfarreien Altenrhein, Buechen-Staad, Rheineck, St. Margrethen und Thal.
- Per 1. Februar: Joseph Antipasado, Kaplan für die Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum, umfassend die Pfarreien Dom, Riethüsli, St. Georgen und St. Otmar.
- Per 1. Februar: P. Gregor Polishetti SAC, Pfarradministrator für die Pfarreien Oberbüren, Niederbüren und Niederwil.



ÆTERNA
Ewiglichtkerzen
SYMBOL DES GEDENKENS

Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.

* Gesicherte Brenndauer - reines Pflanzenöl - Hülle biologisch abbaubar - www.aeterna-lichte.de

Vertrieb in der Schweiz: Lienert Kerzen AG, Einsiedeln - Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch

Zweiter Teil einer Internet-Weiterbildung:
«Das verborgene Ringen um Heiligkeit»
von Dr. phil. Martha von Jesensky,
Religionspsychologin
Alle Texte sind frei zugänglich: www.jesensky.ch

Pastoralassistent/in 100%

Die Katholische Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen sucht per
01. August 2018 oder früher eine/n

Pastoralassistent/in

für die beiden Pfarreien St. Stefan und St. Ulrich und Afra.

Sie passen zu uns, wenn Sie:

- Ein abgeschlossenes Studium in kath. Theologie und der Berufseinführung Bistums Basel (oder gleichwertig Ausbildung) vorweisen können
- Gut organisieren können
- Führungsfähigkeiten haben und ein Katechesenteam leiten können
- Sie selbstständiges Arbeiten gewohnt sind

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Den Pfarradministrator zu unterstützen, zu entlasten, sozusagen „seine rechte Hand“ zu sein
- Leitung der zwei Katecheten Teams
- Hauptverantwortliche Person für die Kinder- und Jugendarbeit
- Organisation von Pfarreianlässe wie Wallfahrten, Familiengottesdienste usw.

Bitte schicken Sie Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen bis am 8. März 2018 an das:

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal

Baselstrasse 58

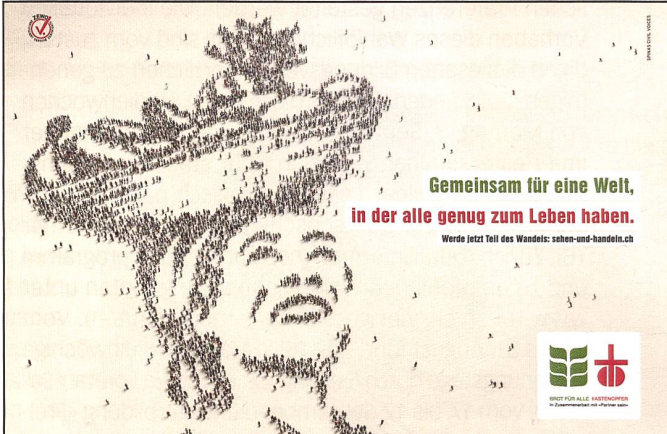
4500 Solothurn

oder per E-Mail an: personalamt@bistum-basel.ch

Wir bitten Sie um eine Kopie ihrer Bewerbung per Mail an folgende Adresse zu senden: pflge@kath-kreuzlingen.ch



Katholische Kirchgemeinde
Kreuzlingen-Emmishofen



**Gemeinsam für eine Welt,
in der alle genug zum Leben haben.**

Werde jetzt Teil des Wandels: sehen-und-handeln.ch

WIRTSCHAFTSBEREICH

WIRTSCHAFTSBEREICH

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen
in traditioneller und moderner
Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln

Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN



Der seit vier Jahren errichtete **Pastoralraum Gäu** im Solothurnischen Bezirk Gäu mit den fünf Kirchgemeinden **Egerkingen, Härkingen, Fulenbach, Neuendorf** und **Oberbuchsiten** mit knapp 5000 Katholiken sucht per **1. August 2018** oder nach Vereinbarung

Eine(n) Pastoralassistent(in) (Stellenpensum: 80 bis 100 %)

Aufgaben

- Seelsorge im Pastoralraum
- Liturgie
- Beerdigungen und Trauerbegleitung
- Verantwortung im Fachbereich Diakonie
- Religionsunterricht auf Primarschulstufe
- Begleitung von Gruppen und Vereinen

Sie bringen mit

- Abgeschlossene oder laufende theologische Ausbildung
- Aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- Bereitschaft den Pastoralraum konstruktiv mitzutragen und weiterzuentwickeln
- Freude an Kontakt mit Menschen jeden Alters und in verschiedenen Lebenssituationen

Wir bieten Ihnen

- Vielfältiges, interessantes Arbeitsfeld
- Ein motiviertes und gut funktionierendes Seelsorgeteam
- Engagierte und aktive Mitarbeiter/innen in allen Pfarreien
- Anstellung und Besoldung nach der DGO des Zweckverbandes Pastoralraum Gäu

Weitere Auskünfte erteilen gerne:

Adrian Wicki, Pastoralraumleiter, Hauptgasse 28,
4614 Härkingen, Tel. 062 398 11 19 oder E-mail
haerkingen@pastoralraum-gaeu.ch
www.pastoralraum-gaeu.ch

Eduard Jäggi, Präsident des Zweckverbandes
Pastoralraum Gäu,
Buchsweg 5, 4624 Härkingen, Tel. 062 398 42 30
oder e-mail edijaeggi@ggs.ch

Die Stellenbewerbung mit den üblichen Unterlagen
senden Sie bitte an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal,
Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn,
mit Kopie an:
Eduard Jäggi, Präsident des Zweckverbandes
Pastoralraum Gäu,
Buchsweg 5, 4624 Härkingen

Römisch-katholische Kirchgemeinde Rüti Dreifaltigkeitspfarre Rüti-Dürnten-Bubikon

Die Dreifaltigkeitspfarre Rüti-Dürnten-Bubikon mit rund 6400 Pfarreiangehörigen zeichnet sich durch ihre wunderschöne Lage im Oberland des Kantons Zürich aus. Das Pfarreibereich mit idealen S-Bahn-Verbindungen umfasst die politischen Gemeinden Rüti und Dürnten, sowie den Dorfteil der Gemeinde Bubikon.

Wir suchen zur Ergänzung unseres Teams per 1. August 2018 oder nach Vereinbarung eine/einen

Jugendseelsorger/in oder kirchliche Jugendarbeiter/in - 80%

Ihr Aufgabengebiet umfasst

- Ansprechperson für Jugendliche (12-18 Jahre) und junge Erwachsene in der Pfarrei
- Förderung der Auseinandersetzung Jugendlicher und junger Erwachsener mit dem Glauben
- Christlich-spirituelle Animation und Begleitung Jugendlicher und junger Erwachsener
- Mitverantwortung für die Ministrantenpastoral
- Hauptverantwortung für den Firmweg 17+ und die Jugendseelsorge in der Pfarrei
- Hauptverantwortung im institutionalisierten Gefäss „Youth Spirit“
- Präses der Jungwacht-Blauring Rüti-Tann
- Öffentlichkeitsarbeit für den Bereich Jugendseelsorge

Wir erwarten

- anerkannter Abschluss in Sozialer Arbeit, Religionspädagogik oder vergleichbare Ausbildung
- Bereitschaft am Abend oder Wochenende zu arbeiten
- Erfahrung in der Durchführung und Leitung eines Firmweges 17+
- Erfahrung in der Ministrantenpastoral und der verbandlichen Jugendarbeit erwünscht
- Hohe soziale und kommunikative Kompetenz
- Selbständige Arbeitsweise und viel Eigeninitiative
- Fähigkeiten zur Reflexion eigener Arbeitsmethoden und Arbeitsweisen
- Professionelle und lösungsorientierte Haltung
- Sehr gute Deutschkenntnisse

Wir bieten

- Eine vielseitige, anspruchsvolle und selbständige Tätigkeit mit Gestaltungsmöglichkeiten
- Die Kirchgemeinde Rüti als Arbeitgeberin mit attraktiven und zeitgemässen Anstellungsbedingungen

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto bis Freitag, 16. März 2018 an:

Kath. Kirchgemeinde Rüti, Frau Brigitte Winkelmann,
Präsidentin der Kirchenpflege, Postfach 564,
8630 Rüti (bwinkelmann@bluewin.ch)

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an: Stefan Isenecker,
Pfarrer und Dekan, Tel. 055 251 20 30,
pfarrer@kirche-tann.ch

Weitere Informationen über unsere Pfarrei unter:
www.kirche-tann.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH/AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Pf 1064
CH-6011 Kriens